

**Antifeminismus:
Warum sexistische Ideologien
eine Aufgabe für die
Extremismusprävention sind**

Schriftenreihe
Heft 8

Von Ariane Wolf und Elisabeth Hell



Violence
Prevention Network

Inhalt

1.	Einleitung	4
2.	Begriffe	6
3.	Debatten	8
	Antifeminismus als Chiffre	8
	Antifeminismus im Wandel	9
	Hauptfelder antigenderistischer Mobilisierung	9
	Rhetorische Strategien	10
	Anschlussfähigkeit an die „Mitte der Gesellschaft“	10
4.	Antifeminismus, Misogynie und Extremismus	13
	Antifeminismus und Rechtsextremismus	13
	Ideologische Verbindungen und historische Bezüge	13
	Antifeminismus und Rechtsextremismus heute	13
	Exkurs: Maskulismus, Manosphere und misogynne Incels	15
	Phänomenübergreifende Relevanz von Antifeminismus	16
	Überblick	16
	Ausprägungsformen und inhaltliche Gemeinsamkeiten	16
	Misogyne Gewalt als Spektrum	18
	Anti-egalitäres Denken als Gemeinsamkeit erkennen	19
5.	Handlungsoptionen für die pädagogische Praxis in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention	21
6.	Schlussfolgerungen	23
7.	Literatur	24

Abstract

Diese Publikation richtet sich an Akteur*innen der Extremismusprävention und zeigt, warum sexistische und antifeministische Ideologien Kernelement extremistischer Ideologien und Bewegungen darstellen. Antifeministische und sexistische Ideologien

- basieren auf Vorstellungen der biologischen Ungleichheit von Menschen (*Anti-Egalitarismus*) und legitimieren Verhältnisse der Über- und Unterordnung. Sie stehen damit demokratischen Bestrebungen entgegen.
- sind strategisch, organisatorisch und inhaltlich zentral für extremistische Gruppierungen.
- werden als Legitimationsgrundlage für Gewalt innerhalb und außerhalb extremistischer Gruppierungen genutzt.
- knüpfen an gesellschaftlich verbreitete sexistische und antifeministische Ideologien an und bieten breites Mobilisierungspotential.
- bieten die Legitimationsgrundlage für die Ausübung von Gewalt auf einem Spektrum von Abwertungen und Anfeindungen bis hin zu sexualisierter Gewalt, terroristischen Anschlägen sowie Femiziden.

Sie sind keineswegs weniger bedenklich und radikalierend als andere anti-egalitäre Vorstellungen extremistischer Ideologien. In einer Extremismusprävention, zu deren Auftrag die Prävention von Gewalt ebenso wie die Bearbeitung demokratiefeindlicher Ideologien und Bestrebungen gehört, sollte die Auseinandersetzung mit Sexismus und Antifeminismus folglich eine zentrale Rolle spielen.

1. Einleitung

Kontext: Antifeminismus, Misogynie und extremistische Gewalt

Die Ideologien, Beweggründe und Radikalisierungsprozesse extremistischer Gewalttäter*innen sind im digitalen Zeitalter besser zugänglich als je zuvor. Zugleich verweisen aktuelle Studien zu rechtsextremistischen und islamistischen Milieus online wie offline jedoch auf eine bislang kaum beleuchtete Gemeinsamkeit verschiedener extremistischer Szenen: ihre Frauenfeindlichkeit und antifeministischen Einstellungen. Dabei könnte genau dieses Wissen über (potentielle) Zielgruppen der Extremismusprävention zu einer gezielten Verbesserung von Präventionsprogrammen beitragen.

Phänomenübergreifend sind sexistische Ideologien und die Ablehnung einer Modernisierung von Geschlechterverhältnissen ein zentrales Element extremistischer Weltbilder und die Basis für geteilte Feindbilder. Sie können sich zum wichtigsten ideologischen Bezugspunkt und damit zum eigenständigen, geschlossenen Weltbild zuspitzen.

Von Halle über Christchurch bis Utøya: Rechtsextreme Attentäter sehen Feminismus als Grundübel, den sie für den Rückgang der Geburtenraten und ihre unerfüllten sexuellen Ansprüche gegenüber Frauen verantwortlich machen. Auch jenseits klassisch rechtsextremer Milieus sind sie oft zentral für extremistische Ideologien und werden zum vereinenden Merkmal terroristischer Gewaltakte. Die in den letzten Jahren viel Aufmerksamkeit erregende misogynen Incel-Szene, kurz für *involuntary celibate* unfreiwillig zölibatär ist eine frauenfeindliche Online-Subkultur, aus der in der Vergangenheit immer wieder terroristische Anschläge hervorgingen. Start envisioning a world where WOMEN FEAR YOU, schrieb der in der misogynen Incel-Szene gefeierte Attentäter von Isla Vista ein Jahr vor dem misogynen Attentat im Incel-Forum PUAHate (Glasstetter, 2014). Er rief zu Gewalt gegen Frauen* auf, wollte unterdrückerische feministische Systeme stürzen¹ (ebd.) und forderte andere auf, ihm zu folgen. Unabhängig davon, ob sich die Täter als rechtsextrem, Incel oder keines von beidem verorten: Sie nehmen Bezug aufeinander, bauen ideologische Brücken und zitieren sich gegenseitig. Ein Beispiel ist der Attentäter von Halle, der an Jom Kippur vergeblich versuchte, mit dem Ziel eines Massakers in die lokale Synagoge einzudringen und im Umfeld zwei Menschen erschoss. Am Tag spielte er einen Song des britischen Musikers Egg White, der eine frauenfeindliche, gewalt-

verherrlichende Hommage an das Incel-Attentat von Toronto darstellt, bei dem der misogynen Attentäter mit einem Transporter elf Menschen tötete und 15 weitere verletzte (vgl. Genius o. J.).²

Doch nicht nur Frauen* an sich sind betroffen von antifeministischer und misogynen Gewalt. Derartige Angriffe und Hetze richten sich ganz grundsätzlich gegen eine *Modernisierung von Geschlechterverhältnissen* und betreffen deshalb gerade auch die vielfältigen Repräsentant*innen einer pluralitätsorientierten Geschlechterordnung. Frauenverbände, feministische Wohnprojekte oder Strukturen und Mitglieder der LGBTQI+*-Community wurden und werden Zielscheiben von Angriffen und Gewalt (Rahner et al. 2020; Denkovski et al. 2021).

Zwei islamistische Anschläge richteten sich direkt gegen die queere³ Community. So verübte 2020 in Dresden ein islamistischer Attentäter eine Messerattacke auf ein homosexuelles Paar, bei dem einer der Partner sein Leben verlor. In Orlando tötete 2016 ein islamistischer Attentäter 49 Menschen und verletzte 53 weitere im Nachtclub Pulse, einem bekannten Treffpunkt der LGBTQI+-Community, der insbesondere unter Latino*as beliebt war (Vgl. Pitzke/Medick 2016). Der Attentäter wird in salafi-dschihadistischen Online-Szenen als Held des gewalttätigen takfir⁴ gegen die LGBTQI+-Community verehrt (Ayad 2021: 29f). Hier werden auch liberale Muslim*innen, die queere Community und Feminismus als populäre Feindbilder Ziel von Hass und Gewaltandrohungen (ebd.).

Misogynie und antifeministische Gewalt äußert sich innerhalb wie außerhalb extremistischer Szenen auf einem Spektrum. So sind einflussreiche Politiker*innen und Aktivist*innen immer wieder öffentlichen Mobbing- und Hetzkampagnen ausgesetzt. Ob Anna-Lena Baerbock im Vorfeld zur Bundestagswahl oder jüngst die Sprecherin der Grünen Jugend Sarah-Lee Heinrich – Frauen* sind oft von gezielten Hass- und Desinformationskampagnen betroffen (Baumgärtner/Höfner et al. 2021; Stokowski 2021). Auch ist die Art von Hass und Gewalt geschlechtsspezifisch: Neben Morddrohungen enthalten beispielsweise die unzähligen Anfeindungen gegen die Klimaaktivistin Greta Thunberg auch Androhungen

* Das Wort **queer** dient als Überbegriff und positive Selbstbezeichnung für und von Personen, deren Identität nicht in die romantischen, sexuellen und/oder geschlechtlichen Normen der Gesellschaft passen (Queer Lexikon: o. S.)

1 Übersetzung der Autorinnen

2 „Steal an armored truck, see a crowd, I'm speeding up“ - übersetzt: (ich) stehle einen gepanzerten Truck, sehe eine Menschenmenge und geh aufs Gas (Genius, o. J.)

3 Das Wort *queer* dient als Überbegriff und positive Selbstbezeichnung für und von Personen, deren Identität nicht in die romantischen, sexuellen und/oder geschlechtlichen Normen der Gesellschaft passen (Queer Lexikon: o. S.).

von Vergewaltigung und anderer sexualisierter Gewalt (Brodning 2019).

Zu wenig beleuchtet bleibt die Rolle von Sexismus und Misogynie, oder Frauenhass, mit Bezug auf Gewaltausübung und Extremismus. Eine länderübergreifende Studie des Forschungsteams um Jacqui True für den asiatischen und nordafrikanischen Raum zeigt, dass frauenfeindliche Einstellungen und die Befürwortung von Gewalt gegen Frauen* ein robusterer Indikator für die Unterstützung islamistischer Gruppierungen sein könnte als die sonst so oft in der Extremismusforschung beleuchteten Kategorien wie Alter, sozialer Hintergrund, Geschlecht und Religiosität (Johnston / True et al. 2019) vergleichbare Ergebnisse fehlen für den europäischen Raum.



Jenseits terroristischer Gewalttaten, die in Medien und gesellschaftlichen Debatten viel Aufmerksamkeit bekommen, fördert ein bestehendes Fundament antifeministischer und sexistischer Ideologien Hass und Gewalt gegen Frauen*. Das zeigen beispielsweise die Zahlen zu Beziehungsgewalt: So wurden laut Kriminalstatistik 2020 in Deutschland 139 Frauen von ihren aktuellen oder ehemaligen Partnern getötet (Bundeskriminalamt 2021: 5). Während der andauernden Extremsituation durch die COVID-19 Pandemie verzeichnete die Kriminalstatistik einen generellen Anstieg von Beziehungsgewalt in Deutschland um 4,9 Prozent wobei weiterhin der Großteil der Gewalttaten von Männern verübt wurde (vgl. ebd.). Neben der hohen Dunkelziffer weist die Statistik eine weitere Schwäche auf: Sie erfasst nur die Beziehungsgewalt bei Männern

und Frauen. Gewalt an Trans- und nicht-binären Personen, also Personen, die sich nicht eindeutig dem Geschlecht männlich oder weiblich zuordnen, bleibt in diesem Zusammenhang unerkannt. Das Projekt *Trans Murder Monitoring* sammelt jedoch seit 2008 die Daten zu Tötungsdelikten mit transfeindlichem Hintergrund weltweit und konstatiert für den Zeitraum von September 2020 bis Oktober 2021, dass 375 Transpersonen getötet wurden, wobei die Dunkelziffer als sehr hoch gilt. Der Großteil der Getöteten waren Trans-Frauen; innerhalb Europas waren 43 Prozent davon Migrant*innen (Trans Gender Europe e. V. 2021: o. S.).

Hier zeigt sich bereits, dass verschiedene Formen gruppenbezogener Abwertungen und Gewalt oft gemeinsam auftreten, sich Diskriminierungs- und Gewaltformen überlappen und verstärken. Insbesondere bei den Zielgruppen von Angriffen spielen immer auch rassistische, muslim*innenfeindliche, antisemitische, queerfeindliche, behindertenfeindliche oder klassistische Abwertungsformen eine Rolle – dies ist kein Zufall, sondern die logische Konsequenz eines auf Ungleichwertigkeit basierenden Weltbildes.

Sexismus als grundlegende Form des anti-egalitären Denkens

Misogynie und antifeministische Gewalttaten lediglich als Taten von einzelnen Männern zu deuten, die entweder psychisch krank oder ein individuelles „Problem mit Frauen*“ haben, greift deutlich zu kurz. Vielmehr scheint es sinnvoll, sie im breiteren Kontext der Ungleichwertigkeitsideologien extremistischer Gruppierungen zu verstehen: Die Einteilung in „wir“ und „ihr“ und die Abwertung der jeweils anderen spielen in jeglicher Form von Extremismus eine zentrale Rolle, weil dessen Grundlage in anti-egalitären Denkweisen besteht. Sexismus ist die wohl am frühesten erlernte Form der Ungleichheit. Sie hat weitreichende, alltägliche Implikationen für jedes Mitglied der Gesellschaft. Die daraus resultierende Ungleichheit wird oft naturalisiert - als natürlich und daher zwingend und unveränderbar verstanden.

Gerade im Kontext der zentralen Rolle von Ungleichwertigkeitsideologien für extremistische Gruppierungen erscheinen Sexismus und die damit verbundenen Abwertungen daher von großem Interesse. Sie werden jedoch nach wie vor übersehen und unterschätzt. Sexismus und Antifeminismus gelten in Deutschland immer noch nicht als Marker für Extremismus. Dies wird international unterschiedlich gehandhabt. Allen voran versteht beispielsweise Kanada Incel-Ideologien als Teil des gewaltbereiten Extremismus und verurteilt Incel-Attentate als ideologisch motivierte terroristische Straftaten. Beim hierzulande gängigen Verständnis von Extremismus werden jedoch in der Regel andere Ungleich-

wertigkeitsideologien ins Zentrum gerückt. Beispielsweise enthält das klassische Verständnis von Rechtsextremismus im Kern die Elemente Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, in Kombination mit autoritär-nationalen, völkischen Einstellungen nicht aber Antifeminismus (Höcker/Pickler/Decker 2020: 249). Die gezeigten Beispiele verdeutlichen jedoch: Wenngleich sich Sexismus und Antifeminismus in den verschiedenen Gruppierungen unterschiedlich ausdrücken, bestehen dennoch inhaltliche Gemeinsamkeiten, ideologische Verbindungen und daher eine phänomenübergreifende Relevanz für die Bearbeitung dieses Themenbereichs.

Das Forschungsfeld ‚Gender und Extremismus‘ ist vergleichsweise jung, die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Antifeminismus noch neuer. Aufgrund der strukturellen und inhaltlichen Nähe zum Rechtsextremismus gibt es eine wachsende Literatur zum Themenbereich Antifeminismus, die auch auf die nuancierte geschlechterreflektierte Rechtsextremismusforschung zurückgreift. Vergleichbare Tiefe ist im Bereich des religiös begründeten Extremismus allerdings noch nicht zu finden. Die existierende Literatur zum islamistischen Extremismus beschäftigt sich vor allem mit Rollenbildern, weniger mit den ideologischen Implikationen von Sexismus und Misogynie. Auch ist der größte Teil stark fokussiert auf den sog. „Islamischen Staat“. Es mangelt in diesem Themengebiet zudem an Wissenstransfer in die pädagogische Praxis.

Struktur

Diese Ausgabe der Schriftenreihe gibt einen praxisorientierten Überblick über das Phänomen des Antifeminismus und setzt es in Bezug zum Arbeitsbereich Extremismusprävention. Sie nimmt die existierende Literatur im Bereich Rechtsextremismus als Ausgangspunkt für eine Einführung in den aktuellen Wissensstand und beleuchtet, wie Antifeminismus mit rechter und rechtsextremer Mobilisierung und Radikalisierung zusammenhängt. Anschließend wird dieser Wissensstand mit einer phänomenübergreifenden Perspektive verbunden und die Bedeutung antifeministischer Ideologien in extremistischen Gruppierungen erläutert. Hierbei wird insbesondere auf ihre Funktionen und gemeinsamen Muster sowie ihr Gewaltpotential eingegangen. Der Bezug zwischen misogynen Gewalt und Terrorismus wird phänomenübergreifend aufgezeigt. Abschließend werden Leerstellen aufgezeigt und Handlungsoptionen sowie Ansatzpunkte für die Praxis der Extremismusprävention erarbeitet.

2. Begriffe

Grundsätzlich ist festzustellen, dass Antifeminismus, Sexismus und Misogynie eng miteinander verbunden sind, sich gegenseitig verstärken und bedingen. Eine Trennung der Begriffe ist dennoch sinnvoll, um ihre jeweiligen Erscheinungsformen und Funktionen nachzuvollziehen. Da es verschiedene Definitionsvarianten der Begriffe gibt, kommt es uns hier insbesondere darauf an, diese für die praktische Extremismusprävention nutzbar zu machen. Im Folgenden werden die zentralen Begriffe Sexismus, Misogynie, Antifeminismus und Antigenderismus unter diesem Blickwinkel skizziert und miteinander in Bezug gesetzt.

Sexismus

Im alltäglichen Begriffsverständnis bezeichnet Sexismus die Diskriminierung oder Abwertung einer Person aufgrund ihres Geschlechts. Im Folgenden verstehen wir den Begriff Sexismus in Rückgriff auf die Sozialphilosophin Kate Manne aber vielmehr als eine Form der Ideologie, die innerhalb einer patriarchalen Geschlechterordnung „Verhältnisse der Über- und Unterordnung zwischen Männern und Frauen rechtfertigt und rationalisiert“ (Manne 2020, 59; vgl. auch 144). Sexistische Ideologie erzeugt demnach Vorstellungen und Bilder, die auf den Erhalt traditioneller Rollenbilder ausgerichtet sind. Im Kern sexistischer Ideologien stehen dabei Verweise auf natürliche (weil biologische) Unterschiede zwischen den Geschlechtern, die insbesondere den Anspruch auf Überlegenheit von Männern legitimieren und damit verbundene „ideale“ Verhaltensanforderungen an beide Geschlechter richten (Höcker/Pickler/Decker 2020: 277).

Misogynie

Der Begriff Misogynie wird meist als Frauenfeindlichkeit (Schminkke 2018: 29) verstanden und als grundsätzlicher oft pathologischer Hass einer Person auf *alle* Frauen* interpretiert. Dieses unspezifische Verständnis von Misogynie wird beispielsweise für die Interpretation von Straftaten oder terroristischen Anschlägen als Erklärung herangezogen.

Ein solches Verständnis von Misogynie als allumfassender Frauenhass eignet sich gerade für die Extremismusprävention kaum. Denn selbst unter frauenverachtenden Attentätern kennen die meisten einige weibliche Personen in ihrem sozialen Umfeld, die sie als positiv wahrnehmen, schätzen oder in ihrem Verständnis gar lieben.⁴ Dies steht allerdings einer Abwertung anderer Frauen* und

⁴ Manne (2020) erklärt das Phänomen folgendermaßen: Klassische Frauenrollen beinhalten beispielsweise die Erwartung, sich um andere zu sorgen und zu kümmern. Dies sind in aller Regel keine hassenswerten Eigenschaften, weswegen wir in den seltensten Fällen einen universellen Hass gegen alle weibliche Personen antreffen werden.

Frauen* als Gruppe keineswegs entgegen. Zudem wird hier eine Art pathologischer Hass als Erklärung herangezogen, über dessen Vorliegen letztlich kaum jemand informiert Auskunft geben kann - außer vielleicht der Täter selbst.

Kate Manne folgend erscheint daher ein Verständnis von Misogynie sinnvoller, das diese als ein gesellschaftliches System von feindseligen Emotionen und aggressiven, sozialen Praktiken begreift (Manne 2020: 59, 78). Diese sind von sexistischen Ideologien geleitet und sichern bestimmte weibliche Rollenbilder ab, indem sie deren Einhaltung belohnen und Abweichungen bestrafen (ebd.: 48). Mannes Konzeption von Misogynie ermöglicht es, Misogynie als zentrale Manifestation patriarchaler Ideologie zu verstehen, statt als relativ marginales und unpolitisches Phänomen (ebd.: 59).

Dementsprechend trifft Misogynie unterschiedliche Frauen* auf unterschiedliche Weise: Insbesondere dann, wenn Frauen* oder weiblich gelesene Personen ihre als normativ „typisch“ weiblich an sie gerichteten Erwartungen nicht erfüllen, beispielsweise die Grenzen „ihrer“ Rolle überschreiten oder in Konkurrenz zu männlich verstandenen Rollen und Tätigkeiten treten, sehen sie sich mit negativen Konsequenzen konfrontiert. Wenngleich sich die Auswirkungen von Misogynie verschieden äußern, z. B. in Form von Beleidigungen, Beschämung, Mobbing, Diskriminierung bis hin zu Übergriffen und (sexualisierter) Gewalt, liegen die Gründe für die Angriffe in der Zugehörigkeit zur Gruppe der Frauen* und der Nichteinhaltung der damit verbundenen Geschlechternormen.

Misogynie ist somit kein wahlloser Hass auf Frauen*, sondern eine funktionale Praxis. Sie dient der Erhaltung von Geschlechterhierarchien, indem sie männliche Privilegien und Machtpositionen (im Alltag) durchsetzt und dadurch die vorherrschende Geschlechterordnung absichert (Manne 2020: 57). Sexistische Denkweisen und misogynen Praktiken können hierbei durchaus auch von Frauen* selbst ausgehen, ein Umstand der auch mit Blick auf den Erhalt und die Durchsetzung extremistischer Weltbilder besondere Relevanz erhält.

Intersektionalität

Ideologien der Ungleichheit existieren nicht nur nebeneinander, sondern auch miteinander, d. h. sie überschneiden sich. Als Konsequenz sind Personen, die verschiedenen (marginalisierten) sozialen Gruppen angehören auch gleichzeitig von mehreren Formen der Diskriminierung betroffen. Antifeministischen Anfeindungen und Gewalt treffen dabei insbesondere die Communities und Organisationen von nicht-heterosexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen sowie jüdischen, muslimischen, migran-

tischen und Schwarzen Frauen* sowie Frauen* of Colour (Höcker/Pickler/ Decker 2020: 253; Manne 2020). Dieser Umstand kann mit dem Konzept der sogenannten Intersektionalität analytisch erfasst werden. Der Begriff geht auf Kimberlé Crenshaw zurück und meint das Ineinandergreifen von gleichzeitig wirkenden Formen der Unterdrückung und Diskriminierung (Gutiérrez Rodríguez 2012: 81; Bittner 2011: 12).

Antifeminismus

Im Gegensatz zu Misogynie bezeichnet Antifeminismus eine stärker politisch-weltanschauliche Positionierung (Höcker/Pickler/ Decker 2020: 270). „*Antifeminismus tritt häufig organisationsför-mig auf und wirkt kollektivstiftend*“ (Blum 2019: 115), hat also neben ideologisch-inhaltlichen auch strategische Funktionen.

Während Misogynie bis zur Antike zurückverfolgt werden kann, stellt Antifeminismus eine direkte Gegenbewegung zu emanzipatorischen Bestrebungen dar (Schmincke 2018; Planert 1998). Die ersten Mobilisierungen gegen frauenrechtliche Forderungen werden aus diesem Grund oftmals im 19. Jahrhundert verortet, da die Frauenrechtsbewegung in den 1880er Jahren erstmals die Selbstbezeichnung Feminist*in verwendete. Kurzum: „Antifeminismus gibt es, seit es Feminismus gibt“ (Schmincke 2018: 32). Nicht alle Akteur*innen, die sexistische Rollenbilder unterstützen, sind automatisch antifeministisch, jedoch fußen antifeministische Narrative auf stark konservativen und dogmatischen Geschlechtervorstellungen (Höcker/Pickler/Decker 2020: 268ff).

Antigenderismus

Antifeminist*innen argumentieren bis heute in der Regel mit der Notwendigkeit zur (Wieder-)Herstellung der vermeintlich „natürlichen“, heterosexuellen Geschlechterordnung, je nach Kontext mit biologistischen, religiösen oder völkischen Begründungen. Aktuell beobachten wir eine Verschiebung der antifeministischen Debatten hin zum sogenannten „Antigenderismus“ (Schmincke 2018; Blum 2019). Antigenderistische Akteur*innen stellen sich nicht explizit gegen Feminismus, sondern argumentieren vielmehr, dass die Gleichstellung von Mann und Frau bereits erreicht und Feminismus daher obsolet sei (Blum 2019: 42). Die Kämpfe dieser Strömung richten sich gegen das Konzept von *gender*, also die Vorstellung, dass es neben dem biologischen Geschlecht auch ein sozial konstruiertes Geschlecht gibt mit allen damit verbundenen Maßnahmen und Veränderungen. Die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten, wie beispielsweise die Anerkennung von Transidentitäten, deren rechtliche Gleichstellung sowie ein aktiver Diskriminierungsschutz, werden abgelehnt.

3. Debatten

Antifeminismus als Chiffre

„Antifeminismus hängt eng mit anderen Ungleichwertigkeitsideologien wie Rassismus, Homo- und Transfeindlichkeit und Antisemitismus zusammen. Daher erstarkt Antifeminismus auch in Zeiten, in denen Ungleichwertigkeitsideologien ebenfalls Konjunktur haben.“ (Blum 2019: 115)

Sexismus steht zweifellos in Zusammenhang mit Antifeminismus. So bilden sexistische Einstellungen oft den Referenzrahmen und die Voraussetzung für misogynie sowie „antifeministische Aktionen“ und finden in ihnen ihren Ausdruck (Schmincke 2018: 29). Es gibt jedoch einige wichtige Unterschiede zwischen beiden Phänomenen, die starke Relevanz für ihr Verständnis in Bezug auf extremistische Phänomene haben.

Antifeminismus fungiert damals wie heute als eine antimoderne und antidemokratische Chiffre und ist damit auch eine politisch-weltanschauliche Positionierung. Antifeminismus wendet sich nicht nur gegen feministische Anliegen, sondern transportiert daran anknüpfende politische Botschaften oftmals indirekt oder verdeckt als Chiffre. Die Historikerin Ute Planert hat die Entstehung und Entwicklung von antifeministischen Bewegungen bis ins Kaiserreich nachvollzogen. Demnach war Antifeminismus schon damals eine institutionalisierte Opposition zu Emanzipationsforderungen der ersten Frauenbewegung (Planert 1998: 12f.). Beschrieben als das „bürgerliche Unbehagen an der Moderne“ (Planert 1998 zitiert in Henninger et al. 2021: 13), zeigen sich schon in den Jahren der Entstehung inhaltliche Chiffren und Überlappungen, wie bspw. die Ablehnung von Modernisierungsprozessen und die Rückbesinnung auf vermeintlich bessere Zeiten.

Damals wie heute ist dieses Unbehagen grundsätzlich eingebettet in einen antimodernen Zeitgeist und Kulturpessimismus, der sich gegen Fortschritt wendet und nach ungestörter Romantik und Heimat sehnt. Die Grundidee des Völkischen, die vermeintliche Sehnsucht nach einem „natürlichen“ und „harmonischen“ Urzustand - nach Ruhe, Frieden und Heimat - der durch die Zivilisation, die Kultur und die Moderne gefährdet sei, erlangte am Ende des 19. Jahrhundert hohe Popularität (Schutzbach 2016: 583).

Sowohl aktuell als auch historisch zeigt sich zudem eine klare inhaltliche Nähe zum Antisemitismus. Antifeministische Narrative beinhalten nicht selten offenen Antisemitismus oder antisemi-

tische Codes (Blum 2019: 115). Antisemitismus fungiert(e) als kulturelle Chiffre, die über die Ablehnung der Emanzipation von Juden*Jüdinnen auch für die generelle Ablehnung der Moderne und der Demokratie stand – eine der Triebfedern für das Erstarren des Antisemitismus im 19. Jahrhundert (Volkov 1990/2000). Zugleich oder sogar in Verbindung damit erstarkten auch antifeministische Bestrebungen. Die Emanzipationsbestrebungen von Frauen wurde bekämpft und gemeinsam mit der Emanzipation von Juden*Jüdinnen für einen angeblichen Werteverfall verantwortlich gemacht (Schutzbach 2016: 583).

Frauen* und Juden*Jüdinnen wurden zu Repräsentant*innen der verhassten demokratischen Institutionen (ebd.). Die Verwobenheit von Antisemitismus und Antifeminismus war damals wie heute verbunden mit der Konstruktion einer deutschnationalen, wehrhaften Männlichkeit, die es vor einer Verweichlichung durch die Emanzipationsbestrebungen zu schützen galt, um eine Schwächung der Nation zu verhindern (ebd.: 584).

Frauen*- und jüd*innenfeindliche Narrative verdichteten sich bis hin zu dem Mythos, „die Juden“ hätten die Frauenemanzipation erfunden, um die deutsche Nation zu zersetzen (Fedders 2018: 225). Dieser Verschwörungsmotiv findet sich heute im Narrativ des „Großen Austausches“ wieder, einer weit verbreiteten Verschwörungserzählung der sogenannten Neuen Rechten. Diese geht zurück auf das Buch „Revolte gegen den Großen Austausch“ von Renaud Camus, das in deutscher Übersetzung im neurechten Antaios Verlag erschienen ist. Referenzen zu diesem Verschwörungsmotiv finden sich im Kontext verschiedener rechtsextremer Attentate der letzten Jahre wieder. „The Great Replacement“, die englische Terminologie für den „Großen Austausch“, war beispielsweise der Titel des im Internet verbreiteten „Manifests“ des Attentäters, der in Christchurch zwei muslimische Einrichtungen angriff und dabei 51 Menschen ermordete.

Die Funktion von Antifeminismus als Chiffre, insbesondere in seiner Bedeutung für die extreme Rechte, wird an dieser Stelle bereits klar. In aktuellen Erscheinungsformen des Antifeminismus finden sich ähnliche Diskursfiguren, bspw. das Beschwören von Bedrohungs- und Untergangsszenarien aufgrund eines angeblichen Werteverfalles und die damit verbundene Konstruktion von „Blitzableiterfeinden“ (Schutzbach 2016: 584) oder das Identifizieren von „Schuldigen“ für komplexe politische und soziale Probleme in spannungsgeladenen Phasen der gesellschaftlichen Veränderung. Dies geht oftmals einher mit der Aktivierung von auf alten Abwertungen basierenden „neuen“ Feindbildern wie der „Homo-Lobby“, der „Lügenpresse“ oder den „Flüchtlingen“. Hier verbinden

sich jeweils antifeministische mit antisemitischen, rassistischen, verschwörungsideologischen und antidemokratischen Narrativen und Bildern.

Antifeminismus im Wandel

"Antifeminismus wandelt sich in seinen Erscheinungsformen und unterliegt zeithistorischen Veränderungen. Aktuell sind Verschiebungen vom klassischen Anti-feminismus zum sogenannten „Antigenderismus“ zu beobachten."

Viele historische Erfolge des Feminismus sind heute breiter gesellschaftlicher Konsens. Anders als zu Beginn feministischer Bewegungen sind beispielsweise viele Erfolge der formalen und rechtlichen Gleichstellung, wie das allgemeine Wahlrecht oder die Möglichkeit, ein eigenes Konto zu eröffnen, kein Kernthema der antifeministischen Mobilisierung mehr und werden in den meisten gesellschaftlichen Kreisen nicht grundsätzlich in Frage gestellt. In Bezug zu diesen Erfolgen und den aktuellen Themen feministischer Bestrebungen wechseln auch antifeministische Denkweisen ihre Erscheinungsformen und Angriffspunkte.

Hauptfelder antigenderistischer Mobilisierung

1. Angriffe auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt

Die gelebte Pluralität von geschlechtlichen und sexuellen Identitäten und Lebensweisen wird von Antigenderakteur*innen als massive und grundsätzliche Bedrohung behandelt. Sie vermuten darin die Gefahr einer „Homosexualisierung“ der Gesellschaft und stilisieren sexuelle und geschlechtliche

Vielfalt als Gefahr für die Existenz der heterosexuellen, völkisch verstandenen „weiß-deutschen“ Kleinfamilie bzw. einer religiös oder fundamentalistisch definierten Gemeinschaft.

Traditionelle geschlechtsbezogene Elternrollen, wie bspw. der Zusammenhang von Frau-Sein und Mutterschaft sowie von Familie und Heterosexualität, sind zentral in dieser Debatte und werden naturalisiert, also als einziger und vor allem „natürlicher“ Lauf der Dinge betrachtet. Dies geschieht unter anderem in strategisch geführten Kindeswohldebatten (Henninger et al. 2021: 9). Hier wird beispielsweise gleichgeschlechtliche Elternschaft pauschal als Gefahr für das Kindeswohl diffamiert und das Bedrohungsszenario der vermeintlichen Abschaffung der heteronormativen Kleinfamilie beschworen. Darüber hinaus wird die Förderung von Kinderrechten als Gegenentwurf und Gefahr für Elternrechte stilisiert (vgl. Infobox „Demo für alle“ S. XX; LSVD o. J.). Sebastian Scheele bezeichnet dieses Phänomen mit dem Begriff des „Familialismus“ oder familienzentrierten Antifeminismus (Scheele 2016: 5).

Wie in antifeministischen Logiken insgesamt, gehen auch antigenderistische Akteur*innen von einer rigiden Zweigeschlechterordnung aus. Das bedeutet, sie mobilisieren vor allem auch gegen Menschen, die auf verschiedene Weise traditionelle Geschlechtergrenzen in Frage stellen, wie z. B. Transpersonen und Menschen, die sich nicht innerhalb der Zweigeschlechterordnung verorten. Mobilisierungen und Aggression antigenderistischer Akteur*innen richten sich gezielt gegen Mitglieder der LGBTQI+ Community und ihrer Organisationsstrukturen (Denkovski et al. 2020).



2. Angriffe auf die Geschlechterforschung

Die Geschlechterforschung, oder auch Gender Studies, wird als „unwissenschaftlich“ und „ideologisch“ diskreditiert. Hier liegt ein Wissenschaftsverständnis zugrunde, das die vorgefundene Realität, in diesem Falle die binäre (zweigeschlechtliche) Ordnung der Geschlechter, als Natur an sich definiert und daraus ableitet, dass diese unveränderbar sei (ebd.: 589). Hierbei wird auch die eingangs erläuterte, von verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen belegte, für die Gender Studies zentrale Vorstellung abgelehnt, dass es neben dem biologischen Geschlecht (*sex*) auch ein sozial konstruiertes Geschlecht (*gender*) gibt, das sich über die Zeit und den sozialen, politischen und kulturellen Kontext hinweg verändert.

Als solche stehen Gender Studies in direktem Widerspruch zu jeglichen Bestrebungen, über eine „Renaturalisierung“ der Geschlechterordnung gesellschaftliche Ungleichheit zu erhalten und werden daher zum bevorzugten Ziel antigenderistischer Angriffe. Wissenschaft soll innerhalb dieser Logik unser Alltags- und Erfahrungswissen zur Kategorie Geschlecht lediglich bestätigen und nicht herausfordern. Die Gender Studies hingegen sind eine besonders kritische Wissenschaftsdisziplin, die herkömmliches Verständnis von Rationalität, Objektivität und Geschlecht in Frage stellt und dies immer mit einer herrschaftskritischen Perspektive verbindet (ebd.).

3. Ablehnung von „Gender Mainstreaming“

* Der Begriff **Gender Mainstreaming** bezeichnet gleichstellungsorientierte Maßnahmen, die innerhalb von Politik, Institutionen und gesellschaftlichen Prozessen genderspezifische Unterschiede erkennen und Ungleichheiten entgegenwirken sollen. Ziel ist es, die genderspezifischen Lebenssituationen und Interessen von Menschen in Entscheidungen und Maßnahmen auf allen Ebenen zu berücksichtigen.

Akteur*innen der Antigenderbewegung diffamieren den Ansatz des „Gender Mainstreaming“ als programmatische und ideologische Gleichmacherei. Dabei werden die biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau beschworen, die es vor dem „Genderismus“ und seinem „staatlichen Umerziehungsprogramm“ zu schützen gelte. Die Maßnahmen zum „Gender Mainstreaming“ werden als „von oben diktiert“ verstanden. Im Fokus der Angriffe steht hierbei die gendersensible Sprache, die als unnötig

und vor allem als ideologisch zurückgewiesen wird (Schutzbach 2016: 586).

Rhetorische Strategien

In allen drei dargelegten Argumentationslinien inszenieren sich antifeministische Akteur*innen als Freiheitskämpfer*innen und knüpfen an anti-elitäre, oftmals antisemitisch codierte Diskurse an. Maßnahmen, die eine gleichberechtigte gesellschaftlichen Teilhabe aktiv fördern, werden gezielt bekämpft.

Die zentrale rhetorische Strategie enthält eine gezielte Verdrehung bzw. Umkehrung der Tatsachen: Diejenigen, die sich für allumfassendere Gleichheit einsetzen – Wissenschaftler*innen, Journalist*innen, Politiker*innen und Aktivist*innen – werden als ideologisch und autoritär diskreditiert, oftmals über den Vorwurf einer übertriebenen *Political Correctness* („nichts darf man mehr sagen“). Was dabei als Teil der Strategie aus dem Blick gerät: Die Betroffenen antigenderistischer Gewalt sind die Leidtragenden von Diskriminierung, Hass und Gewalt, nicht die Täter*innen. Dennoch stilisieren sich antifeministische und antigenderistische Akteur*innen selbst als Opfer elitärer, „politisch korrekter“ Dogmatik „von oben“. Gleichstellungsorientierte Politiker*innen werden in diesem Weltbild zur akuten Bedrohung.

Das Leitmotiv der Gefahr für die eigene Gruppe und die *Umkehr von Täter*in und Opfer* finden sich auch in Radikalisierungs- und Rekrutierungsprozessen extremistischer Gruppierungen, da eben diese Bedrohungsnarrative eine zentrale Rolle in der Mobilisierung spielen.

Anschlussfähigkeit an die „Mitte der Gesellschaft“

Für den deutschen Kontext haben Höcker, Pickler und Decker im Rahmen der Leipziger Autoritarismusstudie im Jahr 2020 erstmalig die Verbreitung von Antifeminismus untersucht und stellen fest, dass Antifeminismus „auf der Einstellungsebene ein relevantes gesellschaftliches Problem“ (Höcker/Pickler/Decker 2020: 263) sei. Jeder vierte Mann* und jede zehnte Frau* in Deutschland weisen sogar ein geschlossenes antifeministisches Weltbild auf (ebd.: 264). Ein solch geschlossenes Weltbild liegt in der Forschung vor, wenn Befragte den antifeministischen und sexistischen Aussagen überwiegend zustimmen und profeministische bzw. diskriminierungskritische Aussagen zugleich ablehnen. Befragte stimmen dann beispielsweise Aussagen wie „durch den Feminismus werden die gesellschaftliche Harmonie und Ordnung gestört (Item Antifeminismus) und „Frauen, die sich gegen eine Familie und Kinder entscheiden, empfinde ich als egoistisch“ (Item Sexismus) zu, während sie die Aussage „die Diskriminierung von Frauen ist in Deutschland immer noch ein Problem“ (Item Profeminismus) ablehnen.

Das Erstarken von Antifeminismus findet konkret Ausdruck in der Organisation antifeministischer Strukturen, Initiativen und Aktionen auf Ebene der Zivilgesellschaft. Auf der Ebene der Parteipolitik hat insbesondere die AfD die Mobilisierungskraft antifeministischer Geschlechterpolitik immer wieder gezielt genutzt und den Schutz der natürlichen Geschlechterordnung sowie der traditionellen Familie in ihrem Wahlprogramm zur Bundestagswahl 2021 fest verankert (vgl. Alternative für Deutschland 2021).

Die Verbreitung antifeministischer und antigenderistischer Einstellungen ermöglicht also eine breite Anschlussfähigkeit über verschiedene Akteur*innen des demokratischen und nicht-demokratischen Spektrums hinweg. Insofern werden sie von extremistischen Akteur*innen strategisch genutzt, da sie an vielen Stellen einen thematischen – und auch organisatorischen – Schlüssel mit konservativen Kreisen ermöglichen. Hier formieren sich überraschende Bündnisse zwischen neoliberalen und konservativen Kräften, neurechten und rechtsnationalen Männerrechtsbewegungen bis hin zu religiös-fundamentalistischen Kreisen, die „soziale und politische Milieugrenzen“ überschreiten (Lang/Fritsche 2018: 335; vgl. Höcker/Pickler/Decker 2020: 256; Kaiser 2020: 163ff).

Das zeigt zum Beispiel auch die Geschichte des Antigenderismus: Der Begriff „Gender-Ideologie“ geht auf das Umfeld des Vatikans in den 2000ern zurück und stellt sich insbesondere gegen die Abweichung von binären, also zweigeschlechtlichen (Mann/Frau) Geschlechtervorstellungen (Kaiser 2020: 160). Der Begriff und die damit einhergehenden Narrative wurden von konservativen Akteur*innen des Feuilletons aufgenommen und verbreitet und somit zentral für die Entwicklung und Verbreitung antigenderistischer Inhalte im Mainstream. Beispielsweise diffamierte die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 2006 Gender Mainstreaming als „Politische Geschlechtsumwandlung“ (Zastrow 2006: o. S.), von der ausgehend eine erste Welle von Mobilisierung und Folgeartikeln zu beobachten war (vgl. Lang/Peters in Schmincke 2018; Blum 2019).

Sowohl Antifeminismus als auch Antigenderismus treten organisiert auf und dies über nationale Grenzen hinweg. Aufgrund zahlreicher unterschiedlicher Initiativen und Akteur*innen gibt es keine „zentrale Anlaufstelle“, keine einheitliche Gruppenstruktur, sondern ein zunehmend (international) vernetztes und finanziell ausgestattetes Netzwerk organisierter Gleichgesinnter (vgl. CFFP 2021). Zu diesem Schluss kommt eine aktuelle Studie des Center for Feminist Foreign Policy (CFFP), die die Antigenderbewegung und ihre Akteur*innen über die bestehende Literatur hinaus an-

hand von Primärinterviews mit internationalen feministischen Aktivist*innen und Betroffenen untersucht hat und dabei u. a. auch Spendengelder der Antigenderbewegungen zurückverfolgte (Denkovski et al. 2021). Das CFFP warnt vor einem Unterschätzen dieser gut organisierten Netzwerke und zeigt die ernstzunehmende Bedrohungslage für LGBTQI+ Aktivist*innen und feministische Strukturen. Auch in Deutschland gibt es immer wieder Angriffe auf feministische Wohnprojekte, LGBTQI+ Strukturen und Angriffe auf Frauen*verbände (vgl. Rahner et al. 2020).

Das ungewöhnlich breite Bündnis von Akteur*innen und der internationale Referenzrahmen antifeministischer und antigenderistischer Mobilisierungen werden hier beispielhaft anhand von drei relevanten Bündnissen in Deutschland vorgestellt: die *Demo für Alle*, *Besorgte Eltern* und die *Lebensschutzbewegung* (siehe Textbox). Anhand dieser Beispiele zeigen sich zentrale Themen antifeministischer Mobilisierung, wie Familienpolitik, Adoptions- und Eherecht, reproduktive Rechte von Frauen*, aktiver Diskriminierungs- und Minderheitenschutz und gendersensible Sprache. Darüber hinaus offenbart sich die starke Überlappung konservativer, rechter und rechtsextremer Akteur*innen in diesem Bereich.



Beispiele: Kampfbegriffe, Kampagnen, Akteur*innen

Demo für Alle ist ein Aktionsbündnis und rief im Jahr 2016 zu Demonstrationen in verschiedenen deutschen Städten auf, um gegen den Bildungsplan in Baden-Württemberg zu protestieren. Das Bündnis folgte dabei dem Beispiel der ultrakonservativen *Manif pour tous* Bewegung, die in Frankreich im Jahr 2013 hunderttausende Demonstrationsteilnehmer*innen gegen homosexuelle Ehen mobilisieren konnte. Bis heute ist das Bündnis aktiv und vertritt auf seiner Homepage die Forderung: „Jede aktive Indoktrination der Kinder im Sinne des Gender-Mainstreaming, z. B. durch Infragestellung der natürlichen Geschlechter und Familienbilder, muß gestoppt werden!“ (Beverforde, Hedwig von/Ehe-Familie-Leben e. V. 2020: o. S.); Rechtschreibung aus dem Original übernommen). Weiter wird hier gefordert, "dass [z]um Schutz der Kinder auf scham- und persönlichkeitsverletzende Unterrichtsinhalte in Wort, Bild und Ton zu verzichten [sei]". Das Bündnis nutzt die Webseite unter anderem zur Veröffentlichung von Broschüren, wie „Familien am Abgrund – Ursachen und Auswege“, in der bereits im Vorwort vor dem Großangriff gegen die Familie gewarnt wird und die dahinterliegenden Strategien der Linken aufgedeckt werden sollen. Es werden gezielt homo- und transfeindliche Bilder reproduziert und in Zusammenhang mit dem Thema Kindeswohl gestellt. Die *Demo für Alle* wurde von rechtskonservativen Akteur*innen initiiert und teilweise von rechtsextremen Gruppierungen unterstützt. Zu ihren Organisator*innen gehörten beispielsweise die AfD Politikerin Beatrix von Storch, die erzkonservative katholische Aktivistin Hedwig Freifrau von Beverfoerde sowie die extrem konservative Publizistin Birgit Kelle.

Besorgte Eltern ist ein weiteres relevantes Bündnis in Deutschland, das rund um das Themenfeld *Familienschutz und Kinderschutz* mobilisiert. So gibt das Bündnis eigene Informationsbroschüren heraus, in denen ganz offen vor der vermeintlichen Trans- und Homolobby gewarnt wird. Unter Titeln wie „Transgender-Hype: Angriff & Abwehr: Angriffe und Gefahren durch die Transgender-Bewegung“ (Beverfoerde/Initiative Elternaktion 2021: o. S.) sowie „Sexualpädagogik in Schule und Kita: Ziele, Methoden und Gefahren der ‚Sexualpädagogik der Vielfalt‘“ (ebd.) und wie Sie Ihr Kind davor schützen können“ (Elternaktion) zeigen sich deutlich die oben beschriebenen Motive der Gefah-

reninszenierung und Vernetzung zu anti-elitären Diskursen. Besorgten Eltern wird nahegelegt, ihrem Kind zu erklären, „[...] dass es nur 2 Geschlechter gibt und momentan in der Gesellschaft falsche Ideen kursieren. Verwenden sie entsprechende Sprache, gendern sie nicht, immunisieren sie ihr Kind. Übernehmen sie nicht Begriffe der Gender-Lobby“ (ebd.: 24f.). Die Botschaft ist klar: Trans- und homosexuelle Lebensweisen werden konsequent abgelehnt und bildungspolitische Maßnahmen zur Akzeptanzförderung von LGBTQI+ Lebensweisen als Frühsexualisierung und Gefährdung des Kindeswohls diffamiert. Auf diese Weise werden Angstszenerien beschworen: Die Angst vor der Umerziehung und (Früh-)Sexualisierung von Kindern verbreitet Feindbilder in Bezug auf trans- und homosexuelle Menschen. Mit Blick auf die realen gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, d. h. die immer noch alltägliche Diskriminierung, Bedrohung und Gewalt gegen LGBTQI+ Communities, zeigt sich hier die bereits beschriebene Täter*in-Opfer-Umkehr als angewandte rhetorische Strategie.

Lebensschutz wiederum ist ein breites Bündnis, das religiöse, konservative Kreise mit rechtsnationalen Akteur*innen vereint. Diskursiv, organisatorisch und auch personell überschneiden sich Akteur*innen von *Besorgte Eltern* mit der *Lebensschutzbewegung*. Die Initiative bewirbt auf ihrer Homepage eine Petition gegen das Recht auf Schwangerschaftsabbruch. Der Dachverband Lebensrecht veranstaltet jährlich in Berlin den sogenannten *Marsch für das Leben*, auf dem christliche, rechtskonservative sowie rechtsextreme Menschen öffentlichkeitswirksam gegen Schwangerschaftsabbrüche demonstrieren. Auch wenn der *Marsch für das Leben* in Berlin im Vergleich zu der *Pro Life* Bewegung in der USA relativ klein und daher weniger bedeutend erscheint, ist ein Blick auf die involvierten Akteur*innen aufschlussreich. So wird die Veranstaltung nicht nur von den bereits genannten Protagonist*innen, wie Beverfoerde, Kelle und Co., unterstützt, sondern offiziell auch von der *Deutschen Bischofskonferenz* der katholischen Kirche (Kluge 2017). Die Veranstaltung *Marsch für das Leben* wird dabei immer auch von einer Reihe anderer Aktionen und Kampagnen begleitet, die weiterführende antifeministische Themen abdecken (ebd.) Die *Lebensschutzbewegung* zielt darauf ab, die Selbstbestimmungsrechte von Frauen* (wieder) einzuschränken. Diese Versuche sind deshalb besorgniserregend, da die reproduktiven Selbstbestimmungsrechte von Frauen* in Deutschland auch aktuell nur eingeschränkt

gültig sind. So sind beispielsweise Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland durch Paragraph 218 gesetzlich geregelt. Ein Schwangerschaftsabbruch ist, juristisch gesehen, immer noch rechtswidrig und bleibt nur unter bestimmten Bedingungen straffrei. Die jüngsten Entwicklungen in Polen und Texas (USA) zeigen, dass politische Angriffe dieser Art auch in einer erheblichen Einschränkung von Selbstbestimmungsrechten von Frauen* münden können. Hier traten 2021 gesetzliche Neuregelungen in Kraft, die die Möglichkeit zu legalen Schwangerschaftsabbrüchen extrem minimieren.

Personell und inhaltlich überschneiden sich *Besorgte Eltern* und die *Elternaktion* mit der *Initiative Familienschutz* und der *Demo für Alle* sowie der *Lebensschutzbewegung*. Hinter den einzelnen Aktionsbündnissen mit ihren jeweils eigenen Webseiten, Broschüren und Aktionen steht ein engmaschiges Netzwerk an politischen Akteur*innen aus dem rechtskonservativen Spektrum, das anhand antifeministischer Themen Anschluss an verschiedene gesellschaftliche und politische Milieus sucht.

4. Antifeminismus, Misogynie und Extremismus

Antifeminismus und Rechtsextremismus

Die oben beschriebenen antifeministischen Bündnisse und Kampagnen bieten sowohl inhaltlich als auch mit Blick auf das Spektrum involvierter Akteur*innen Anlass zur Sorge. Insbesondere mit Blick auf die Extremismusprävention ist es wichtig, die historischen und ideologischen Verstrickungen von Rechtsextremismus und Antifeminismus in den Blick zu nehmen, um deren inhaltliche Bezüge zu erfassen.

Feminismus, verstanden als eine Bewegung, die sich gegen Herrschaftsverhältnisse und die ungleiche Verteilung von Macht innerhalb der patriarchalen Gesellschaft einsetzt, steht den politischen Zielen der extremen Rechten grundsätzlich entgegen. Bereits 1930 forderte der NS-Theoretiker Alfred Rosenberg die „Emanzipation der Frau von der Frauenemanzipation“ (Rosenberg 1930, S. 264, zitiert nach Bitzan 2016: 257). Antifeminismus ist ein integraler Bestandteil rechtsextremer Ideologie, weil er die Idee der Volksgemeinschaft und damit den unmittelbaren Kern rechtsextremer Ideologie, schützt (Laumann 2014: 21; Lehnert 2010: 90).

Geschlecht wird hier als biologische Tatsache verstanden. Den beiden biologischen Geschlechtern, Männern und Frauen, werden unterschiedliche Rollen und Aufgaben zugeschrieben (Lehnert 2010: 91). Das vorherrschende Ideal der deutschen Frau bezieht sich auf das Gebären und Erziehen des deutschen Nachwuchses sowie allgemeinere Fürsorgeaufgaben im Sinne des „Vaterlandes“. Im Nationalsozialismus wurden deutsche Frauen zu Hüterinnen der deutschen Rasse stilisiert (ebd.: 95). Männlichkeitsbilder im Rechtsextremismus sind bis heute an Eigenschaften wie Wehrhaftigkeit, Disziplin, Mut und Härte orientiert (Laumann 2014).

*„Aus Sicht rechtsextremer Akteur*innen unterminiert feministische Politik das heterosexuelle Familienmodell und die erklärten, für einen Volkserhalt im rechtsextremen Sinne, notwendigen Anspruchslogiken gegenüber Frauen“* (Bitzan 2016: 356).

Die Abstrafung von Normübertretungen das heißt ein Abweichen von den vorgesehenen geschlechterspezifischen Rollen- und Verhaltensmustern innerhalb dieser rigiden Geschlechterordnung sind im Nationalsozialismus historisch belegt. Das zaghafte Aufweichen der starren Geschlechterordnung in der Weimarer Republik wurde seitens der Nationalsozialist*innen vehement bekämpft. Während des Nationalsozialismus konnten Normübertretungen für Mädchen* und Frauen* teilweise drastische Folgen wie Zwangssterilisation oder die Internierung in Lagern zur Folge haben (Lehnert 2010: 94). Im Rahmen der „vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“ wurden Mädchen* kriminalisiert und als „asozial“ inhaftiert. Gefährdet waren beispielsweise, abgesehen von politischen Gegner*innen, denen Sabotage und Widerstand unterstellt wurde, auch unverheiratete und/oder alleinerziehende Frauen* unter dem Vorwurf der „sexuellen Verwahrlosung“. Hierbei handelte es sich um einen Inhaftierungsgrund, den es nur für Mädchen* und Frauen* gab. Dies ist u. a. anhand der Dokumentation und Forschung zum Jugendkonzentrationslager für Mädchen* und Frauen* in der Uckermark ausführlich belegt (Limbächer/ Merten 2005). In Rückgriff auf Mannes eingangs erklärtes Konzept der Misogynie (siehe *Begriffe*) ist die Repression gegen unangepasste Mädchen* und Frauen* im Nationalsozialismus als eine besonders radikale und gewaltsame misogynie Praxis zu verstehen.

Antifeminismus und Rechtsextremismus heute

Antifeministische Feindbilder äußern sich historisch wie aktuell oft in *rassifizierter* Form. Ein klassisches Beispiel ist das Bild des „übergriffigen Fremden“, der die „deutsche Frau“ bedroht und die

damit verbundene Notwendigkeit, deutsche, *weiße* Frauen vor migrantischen Männern zu schützen (vgl. Radvan et al. 2016). Dieses Motiv tritt bisweilen auch in Form von positiven Bezügen zum Feminismus auf: Die abendländische Kultur, in der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau bereits erreicht sei, wird dann als von außen bedroht dargestellt. Auf diese Weise werden Forderungen nach einer rigiden und teilweise militarisierten Einwanderungs- und Grenzpolitik begründet.

Im November 2015 beispielsweise trat Björn Höcke, der Landes- und Fraktionsvorsitzende der AfD in Thüringen, beim *Institut für Staatspolitik* (IfS) auf. Das IfS ist eine Organisations- und Aktionsplattform für Bildungsarbeit der Neuen Rechten, die inzwischen vom Verfassungsschutz als rechtsextrem eingestuft wird. In seinem Vortrag prophezeite Höcke für die Zukunft Deutschlands: „Es wird männlicher werden, aber es wird leider nicht sehr deutsch bleiben“ (Höcke in Stokowski 2015). Er beschwört die Bedrohung durch übergriffige Fremde und bedient sich klassischer rechtsextremer Bilder: Die deutsche, stets *weiße*, Frau wird gezielt zum Opfer stilisiert, ihren Schutz muss sie beim deutschen, weißen Mann suchen.



An diese Bilder knüpfen Versuche an, feministische Themen für rechtsextreme Kampagnen zu instrumentalisieren, wie beispielsweise in der mäßig erfolgreichen Kampagne „120 Dezibel“ der sog. *Identitären Bewegung*. In kurzen, sehr emotionalen Clips werden Frauen dazu aufgerufen, sich gegen sexualisierte Gewalt zu wehren, wobei gezielt der Eindruck vermittelt wird, dass diese ausschließlich von geflüchteten, migrantischen Männern ausgehe (Kulaçatan 2021: 53). Dieser Versuch, einen Feminismus von rechts zu etablieren, ist beispielhaft dafür, wie sich rechtsextremistische Akteur*innen selektiv und strategisch immer nur dann positiv auf

Frauenrechte beziehen, "[...] wenn dadurch die Überlegenheit gegenüber vormodernen, kulturell rückständigen zugewanderten Gruppen behauptet werden kann" (Schmincke 2018: 33).

Es ist also kein Zufall, dass die Verbreitung antifeministischer Inhalte und Netzwerke mit dem Erstarken der extremen Rechten einhergeht. Die sexistische Ideologie, nach Manne, stützt patriarchale Geschlechterverhältnisse und damit auch die innere Ordnung der rechtsextremen Volksgemeinschaft. Sie etabliert das Prinzip von Über- und Unterordnung zwischen Männern und Frauen als eine natürliche Notwendigkeit. Antifeminismus und Misogynie seitens der extremen Rechten sind eine logische ideologische Konsequenz daraus. Darüber hinaus ist das Mobilisierungspotenzial für die extreme Rechte hier deshalb so hoch, weil antifeministische Einstellungen oft in Kombination mit anderen Formen der gruppenbezogenen Abwertungen auftreten (siehe Kapitel *Phänomenübergreifene Relevanz von Antifeminismus*).

Dies spiegelt sich auch auf der Ebene der Einstellungen wieder. Die Autoritarismusstudie 2020 ermittelte einen starken statistischen Zusammenhang zwischen der Gesamtskala Rechtsextremismus und der Zustimmung zu antifeministischen Einstellungen (Höcker/Pickler/Decker 2020: 275). Auch wenn die Kausalität der statistischen Zusammenhänge noch nicht vollständig erklärt ist, deuten die Ergebnisse daraufhin, "dass [...] der Zuwendung zu rechten Gruppierungen und der Entwicklung rechtsextremer Einstellungen zumindest eine gewisse Offenheit für antifeministische Positionen vorausgeht" (ebd.: 276). Interessant mit Blick auf die Extremismusprävention und die Entwicklung pädagogischer Konzepte ist auch, dass Männer offenbar "anfälliger" für antifeministische Einstellungen sind (ebd.: 269). Neben dem Faktor Geschlecht korreliert Antifeminismus am zweitstärksten mit einer *sozialen Dominanzorientierung*. Das bedeutet, dass diese Merkmale häufig gemeinsam auftreten eine Person, die eine starke soziale Dominanzorientierung hat oder männlich ist, ist also wahrscheinlicher auch antifeministisch eingestellt. Wer unter Bedrohungsängsten leidet und sich vor dem Verlust der eigenen Stellung und Dominanz fürchtet, ist offenbar ebenfalls anfälliger für antifeministische Ressentiments (ebd.). Wie gezeigt wurde, arbeiten antifeministische Kampagnen gezielt mit Angst- und Bedrohungsszenarien. Maskulinistischer, rechtsnationaler Antifeminismus richtet sich sogar gezielt an Männer mit Abstiegs- und Bedrohungsängsten. Antifeminismus ist geeignet dafür, individuelle Abstiegsängste oder konkrete Erfahrungen der Prekarität, insbesondere von Männern, in eine politische Haltung zu übersetzen (Wimbauer/Motafek/Teschlade 2016).

Exkurs: Maskulismus, Manosphere und misogynie Incels

Der Begriff *Manosphere* bezeichnet eine misogynne (digitale) Subkultur, die in ihren Foren Hass und Gewalt gegen Frauen* propagiert (Kracher et al. 2021; Kaiser 2020). Die Ursprünge dieser sogenannten *Manosphere* liegen in der Männerrechtsbewegung, die sich seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts als eine Gegenbewegung zum Feminismus versteht und sich zunehmend radikalisiert. Die hier verbreitete Überzeugung, dass Männer durch Feminismus systematisch benachteiligt würden, wird oftmals als *Maskulismus* bezeichnet. *Maskulismus* betont vermeintlich evolutionsbiologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern und leitet aus einer Idealisierung stereotyper Männlichkeitsbilder, wie Stärke und Dominanz, ein vermeintlich naturgegebenes Recht auf männliche Überlegenheit ab. Dieses Verständnis von Männlichkeit wird in den Onlineforen der *Manosphere* als *Alpha-Männlichkeit* glorifiziert und mit dem Anspruch auf Aufmerksamkeit, Zuneigung, Fürsorge und sexuelle Verfügbarkeit von Frauen* verbunden. Frauen* werden hingegen als böse, manipulativ und triebhaft abgewertet und insbesondere Feminist*innen werden dämonisiert. Inzwischen haben sich verschiedene Online-Communities herausgebildet, die sich auf misogynne Überzeugungen und *Maskulismus* beziehen. Bekannt geworden sind beispielsweise Männerrechtseparatisten wie die Gruppe der Men Going their own Way (MGTOW), die sogenannten Pick-Up Artists (PUA) sowie die Incel-Community. Die Communities beziehen sich unterschiedlich auf den *Maskulismus* und unterscheiden sich in Radikalität und individueller Gewaltbefürwortung voneinander (Kaiser 2020: 35).

Für den deutschen Sprachraum ermöglicht das maskulinistische Wikipedia-Imitat WikiMANNIA beispielsweise den schnellen Zugriff auf vermeintliche Fakten, die die "feministisch[e] Opfer und Hassideologie" entkräften sollen. Zu diesem Zweck soll hier "feminismusfreies Wissen" unter Männern gesammelt und geteilt werden. Hier zeigt sich bereits, wie antifeministische mit rassistischen Narrativen verbunden werden: So werden Frauen* beziehungsweise Feminist*innen zum Beispiel wortwörtlich beschuldigt Grenzen für besinnungslose Umvolkung zu öffnen. (WikiMANNIA 2021: o.S.).

Die ideologische Grundlage der *Manosphere* bilden sexistische Ideologien, die Überzeugung der biologischen Ungleichwertigkeit zwischen Männern und Frauen* und ein daraus abgeleiteter männlicher Dominanzanspruch. Als Reaktion auf feministische Erfolge und damit verbundene individuelle Enttäuschungen rufen die Akteure der *Manosphere* zu unterschiedlichen Formen der mi-

sogynen Gewalt gegen Frauen* auf oder verherrlichen diese zumindest.

Die Studie „Evolution of the Manosphere across the Web“ aus dem Jahr 2020 zeigt, dass sich auch international die Anzahl der digitalen Foren in der *Manosphere* vermehrt und in ihren Inhalten verschärft hat. Außerdem konnte durch die Auswertung von Userbewegungen nachvollzogen werden, dass User von gemäßigteren Foren in mehr radikalere abwandern (Ribeiro/ Blackburn 2020). In den USA radikalisierten sich Akteur*innen aus der Pick-Up-Artist-Szene über ihren antifeministischen Männerrechts-Aktivismus hin zur Alt-Right Bewegung. Die Pick-Up-Artist Szene in den USA wird mit Blick auf die Online-Radikalisierung weißer Männer als eine der Triebkräfte der Alt-Right gesehen (Mohutsiwa 2016). Diese Ergebnisse passen zu verschiedenen Analysen, die die Überschneidungen von antifeministischem Männerrechtsaktivismus mit rechtsnationalem Gedankengut aufzeigen. Die Annahme, dass Männer durch den Feminismus „verweichlicht“ und benachteiligt würden, knüpft an rechtsnationale Narrative an. Wer eine sexistische Ideologie teilt, die Gleichstellung von Frauen* ablehnt und den Feminismus für eine (jüdische) Verschwörung hält, ist anfällig dafür, weitere radikale Positionen gegen gesellschaftlich marginalisierte und vulnerable Minderheiten zu beziehen. Im Vergleich zur US-amerikanischen Pick-Up-Artist Szene ist die deutsche Szene bisher weniger offen rassistisch und stärker moderiert (Schutzbach 2017). Jedoch hat sich die Szene auch hier stark politisiert. Daher liegt die Befürchtung nahe, "dass die Szene und deren Ideologien auch hierzulande für junge Männer ein Einstieg in radikalere Positionen sein können" (ebd).

Auch die eingangs erwähnte misogynne Incel-Szene verdeutlicht die Gefahr, die von sexistischen und misogynen Ideologien ausgeht. Während *incel* schlicht für involuntary celibate steht, hat sich die Online-Szene seit ihrem Entstehen in den 1990er Jahren radikalisiert und von ihrer ursprünglichen Idee, ein Unterstützungsnetzwerk für unfreiwillig zölibatär lebende Menschen zu bilden, weit entfernt. Innerhalb dieser neueren, oft gewaltverherrlichenden und -befürwortenden misogynen Incel-Szene verbindet sich Hass auf Frauen* und Feminist*innen mit Opferstilisierung von Männern, eigener subkultureller Onlinekultur und Ästhetik sowie Sprache. Die Proklamation einer biologisch und gesellschaftlich determinierten Ausweglosigkeit verdichtet sich hierbei mitunter zu einem geschlossenen antifeministischen Weltbild. Der Szene werden international terroristische Anschläge zugeschrieben, wie beispielsweise in den oben genannten terroristischen Anschlägen von Isla Vista und Toronto (vgl. Moonshot 2021, Kracher 2020).

Phänomenübergreifende Relevanz von Antifeminismus

Überblick

Die bisherigen Ausführungen haben die Phänomene Antifeminismus, Misogynie und Sexismus sowie deren Zusammenhänge erklärt und ihre Verbindungen zu rechtsextremistischen Phänomenen aufgezeigt. Dabei wurden bereits grundlegende Elemente beleuchtet:

- die organisationsförmige und politisch-weltanschauliche Natur von Antifeminismus und deren Implikationen für Mobilisierung;
- ihre gesellschaftliche Anschlussfähigkeit durch sexistische und antifeministische Einstellungsmuster;
- die vielfältige und grundsätzliche Rolle von Sexismus als Ungleichwertigkeitsideologie und Verknüpfung zu anderen anti-egalitären Haltungen;
- die rhetorischen Strategien, wie das Heraufbeschwören von Bedrohungsszenarien und die Umkehr von Täter*in- und Opferrolle.

Im Folgenden greifen wir diese Motive auf und beleuchten phänomenübergreifende Bezüge und Erscheinungsformen. Die Relevanz für extremistische Phänomene wird anhand von gemeinsamen inhaltlichen Motiven, Funktionen und der strategischen Bedeutung von Misogynie und Antifeminismus dargestellt.

Ausprägungsformen und inhaltliche Gemeinsamkeiten

Brückennarrative

Aus der Radikalisierungsforschung wissen wir, dass die komplexitätsreduzierende Funktion extremistischer Ideologien, die klare Antworten auf komplexe Fragen geben, insbesondere in Identitätsformierungsprozessen junger Menschen, aber auch in Lebensphasen des Umbruchs oder der Suche nach Antworten, besonders attraktiv sein kann (Pisoiu et al. 2020: 7). Der damit verbundene unumstößliche Wahrheitsanspruch lässt sich vor allem mit Blick auf Geschlechterdiskurse beobachten: „Die radikalen Gruppen erheben Deutungshoheit darüber, wie die Gesellschaft funktionieren soll und welche Formen des Zusammenlebens legitim und welche mit radikalen Mitteln bekämpft werden müssen; nicht zuletzt in Bezug auf „die“ richtige Familie und „das“ richtige Geschlechterverständnis“ (Meiering et al. 2018: o. S.).



Geschlechterbilder- und -politik „betreffen“ alle Mitglieder einer Gesellschaft – sowohl politisch als auch privat. Rollenbilder und mit Geschlechtszugehörigkeit verbundene Verhaltensnormen beeinflussen fast alle Aspekte unseres täglichen Lebens: Unsere Art zu sprechen, uns zu kleiden, welche Orte wir aufsuchen und welche Freizeitaktivitäten wir aufnehmen. Unabhängig davon, wie diese ausgelebt werden, ob wir traditionelle Bilder ablehnen oder befürworten, sind sie vorhanden und begleiten unsere Entscheidungen sowie unsere Positionierung und Wahrnehmung. Es verwundert unter diesem Blickwinkel nicht, dass auch extremistische Akteur*innen sich mit diesen Bildern beschäftigen und sie in ihren Weltbildern (z. B. durch Geschlechts- und Rollenbilder), Rekrutierungsstrategien (wie am Beispiel Rechtsextremismus eingangs aufgeführt) und ihrer Mobilisierung (z. B. über den Themenbereich Antigenderismus) Eingang finden.

Phänomenübergreifende Analysen extremistischer Gruppierungen verdeutlichen überraschende ideologische und organisatorische Gemeinsamkeiten, insbesondere mit Blick auf die Funktion und Existenz sexistischer und antifeministischer Narrative. Unter verschiedenen Schlagworten weisen Forschende und Praktiker*innen immer wieder darauf hin, dass extremistische Gruppierungen bestimmte grundlegenden Abneigungen und ideologische Narrative zu teilen scheinen, sogenannte *Brückennarrative*⁵. Diese Brücken-

5 Meiering (2018: o. S.) fasst zusammen: „Es ist die Rede von „Großzählungen des Extremen“ (Jennifer Schellhöf u. a.), „kulturelle“ oder „flexible Codes“ (Shulamith Volkov und Michael Kiefer), vom „Klebstoff“ illiberaler Bewegungen (Paul Nolte), „Ideologiefragmenten“ (Andreas Zick u. a.) und von „komplementären Narrativen“ oder „rhetorischen Verbündeten“ (Julia Ebner).“

narrative unterschiedlicher radikaler Gruppen folgen oft ähnlichen Mustern und verfügen über ungeahnte Schnittmengen (Meiering et al. 2018: o. S.).

In einer der wenigen Studien, die neben Islamistischem Extremismus und Rechtsextremismus auch andere religiös-fundamentalistische Strömungen betrachtet (z. B. christlichen Fundamentalismus, fundamentalistische Hindu und Sikh-Strömungen), betonen die Forschenden nach ihrer umfassenden Prüfung der vorliegenden Literatur: „Ein gemeinsames Merkmal aller [hier] [...] behandelten Organisationen ist, dass sie antifeministisch sind. Sie blicken auf ein goldenes Zeitalter männlicher Besitzansprüche zurück und beklagen das Aufkommen neuer sozialer Bewegungen, als ob diese die natürliche Ordnung der Dinge stören würden“⁶ (Dhaliwal/Kelly 2020: 29) - eine Analyse, die mit Blick auf die Ergebnisse der Leipziger Autoritarismusstudie durchaus aufschlussreich ist. Denn hier wurde bereits festgestellt, dass Antifeminismus mit Statusverlust- und Abstiegsängsten von Männern zusammenhängt (siehe Kapitel *Antifeminismus und Rechtsextremismus*).

Neben Antifeminismus sind weitere dieser Brückennarrative beispielsweise ein geteilter Antiuniversalismus, Antimodernismus und Antiimperialismus vereint durch Antisemitismus und das Dispositiv des Widerstands. „Den gemeinsamen Nenner bilden ihre Feindbilder: die Moderne, der Universalismus, die Juden, der Feminismus“ (Meiering et al. 2018: o. S.). Auch im islamistischen Extremismus zeigt sich erneut die Verwobenheit verschiedener anti-egalitärer Ideologien und die Funktion von Antifeminismus als Träger für antisemitische Chiffren (vgl. ebd.). Diese gemeinsamen Feindbilder und Abwertungen prägen sich in den unterschiedlichen Gruppierungen verschieden aus, ähneln sich jedoch sowohl inhaltlich als auch in ihrer Funktionsweise und Logik. Auf organisatorischer Ebene ermöglichen sie überraschende Bündnisse und unerwartete Allianzen (ebd.).

Extremistische Akteur*innen verschiedener Phänomenbereiche nutzen ähnliche Argumentationsmuster - bisweilen nehmen die Akteur*innen sogar positiv aufeinander Bezug. Unter dem Namen „Islamogram“ bedienen sich salafistisch-dschihadistische Seiten auf den Social Media Plattformen Instagram, Facebook sowie dem Messengerdienst Telegram explizit einer Bildästhetik und Symbolik, die aus der extremen Rechten stammt und hier sehr erfolgreich verbreitet wurde. So werden beispielsweise Hitlerbilder

oder Pepe der Frosch, das Symbol der Alt-Right Bewegung, für die humoristische Ansprache einer jungen, internetaffinen Generation genutzt, um dann die jeweils eigene Version von Misogynie gegenüber Frauen*, LGBTQI+ Personen, liberalen Muslim*innen und eine generelle Ablehnung von Säkularismus und Multikulturalismus zu teilen (Ayad 2021: 28).

Die ideologischen Verbindungen ermöglichen mitunter auch den Wechsel zwischen extremistischen Szenen. Bekannt sind beispielsweise verschiedene Fälle, in denen Menschen zwischen rechtsextremen und islamistischen Gruppierungen gewechselt haben, wie der Fall des früheren Neonazis Sascha L., der wegen der Planung eines islamistischen Anschlags verhaftet wurde (vgl. Stukenberg 2017; Ebner 2018).

Gegenseitige Positivreferenzen häufen sich insbesondere zwischen Attentätern aus der misogynen Incel-Szene und rechtsextremen Attentätern. Während Antifeminismus und Sexismus bei rechtsextremen Attentätern in Kombination mit anderen Ungleichheitsideologien auftreten, ist das Weltbild misogyner Incels explizit um sexistische und antifeministische Logiken herum konstruiert. Gemein ist ihnen ein Gerüst anti-egalitären Denkens, in dem Sexismus als grundlegende Herrschaftsideologie zentral ist.

Geschlechterkonstruktionen: Männlichkeit zwischen Herrschaftsanspruch und Abstiegsängsten

Die Auslebung von Rollenbildern unterscheidet sich auf der praktischen Ebene in den verschiedenen Szenen erheblich und steht immer in enger Verbindung zum jeweiligen kulturellen, historischen und sozio-politischen Kontext. Wie oben für den rechtsextremistischen Kontext ausgeführt, kommt auch eine phänomenübergreifende Analyse zu dem Schluss, dass rigide geschlechtsbezogene Normvorstellungen und der starke Fokus auf traditionelle, heterosexuelle Familienmodelle einen zentralen Platz in verschiedenen extremistischen Ideologien und Gruppierungen einnehmen. (Meiering; Dhaliwal/Kelly 2018 u. 2020). Meiering et al. (2018) zeigen dies mit Bezug auf islamistische Gruppierungen, insbesondere den sog. „Islamischen Staat“.

Auffällig ist dabei, welche Bedeutung Männlichkeit bzw. Männlichkeitskonstruktionen einnehmen: Incels, religiös-fundamentalistische und auch rechtsextreme Akteur*innen beklagen den Rückgang von gesellschaftlicher Macht und Einfluss von Männern. Sie demonstrieren damit einhergehend „a sense of aggrieved victimhood“ – die Proklamation einer damit verbundenen Opferrolle (Dhaliwal / Kelly 2020: 13-14). Diese Stilisierung zum Opfer in

⁶ Übersetzung der Autorinnen. Originaltext: „A shared characteristic across all the organisations addressed in the literature review is that they are anti-feminist. They hark back to a golden age of male entitlement and berate the emergence of the new social movements as if these disrupted a natural order of things“ (S. 29).

einer Welt, die Frauen* bevorzugt ist in den Narrativen misogyner Incels besonders zugespitzt.

Hier gibt es einen nostalgischen Fokus auf eine vermeintliche frühere Ordnung, in der männliche Privilegien und Autorität noch vorhanden waren (vgl. ebd 14). Fundamentalist*innen sehen die Reinheit der Gruppe, verkörpert in den Verhaltensweisen von Frauen* und Mädchen* (z. B. durch Kleidung, Kontakt nach außen), zunehmend in Gefahr und argumentieren mit einer „moralischen Degeneration“. Narrative von Fundamentalist*innen beinhalten daher oft auch ein Rekurrenzen auf die männliche Rolle als Familienoberhaupt, während rechtsextremistische Gruppierungen typischerweise sexuelle Privilegien ins Zentrum ihrer Argumentationen rücken (vgl. ebd S. 14).

Vereinend über die verschiedenen Strömungen hinweg finden wir ein „heroisch-maskulines Weltbild“, gepaart mit Sexismus und Queerfeindlichkeit – eine stabile Brücke zwischen allen autoritären Strömungen (Weiß 2017: 247 in Meiring et al.: 21).

Die vorhandenen Männlichkeitskonstruktionen nehmen Autorität und Wehrhaftigkeit als zentrale Elemente des Mann-Seins an, die Ungleichheit der Geschlechter und insbesondere die Überlegenheit und Dominanz der Männer werden dabei naturalisiert (Dhaliwal / Kelly 2020: 30; Meiring et al.: 21). Auch hier findet sich das Motiv des übergriffigen Fremden wieder, das im vorherigen Abschnitt für den Bereich Rechtsextremismus erläutert wurde. Es folgt hier einer fast gleichen Logik: Die „eigenen“ Frauen müssen vor feindlichen Einflüssen, Männern, sexualisierter Gewalt geschützt werden und mit ihnen die Reinheit der fundamentalistisch verstandenen Gemeinschaft (vgl. ebd., Taub 2015). Wie die Praktiken des sog. „Islamischen Staates“ gezeigt haben, ist es in dieser Vorstellung durchaus möglich, einerseits Frauen* der eigenen Gruppe vor Vergewaltigung schützen zu wollen und diese Form der Gewalt zu verdammen, während sie andererseits gegenüber Frauen*, die nicht zur Gruppe gehören, als Mittel der Kriegsführung eingesetzt wird (vgl. Taub 2015).

Misogyne Gewalt als Spektrum

Wir wissen aus der Radikalisierungsforschung und -praxis, dass Radikalisierung nicht linear in Richtung Gewalt verläuft und keinesfalls jede gruppenbezogene Abwertung oder Unterstützung extremistischer Weltbilder in physischer Gewalt mündet. Welche Faktoren den Beitritt zu extremistischen Gruppierungen und zur Gewaltausübung letztlich ausmachen, bleibt oft unklar und schwer abzuschätzen. Vielversprechend in diesem Kontext erscheinen

Forschungsansätze, die misogyne und antifeministische Attentate auf einem Spektrum von Gewalt verorten. Die Forschung, die sich mit gruppenbezogener Abwertung beschäftigt, zeigt klar, dass verschiedene Formen anti-egalitären Denkens oft zusammen auftreten. Verschiedene Ausprägungsformen der dadurch legitimierten Gewalt werden jedoch eher nicht in Zusammenhang gesetzt. So werden sexualisierte Gewalt und Femizide⁷ selten im Kontext extremistischer Gewalt oder als politisch motiviert gesehen. Wenn jedoch verschiedene Formen anti-egalitären Denkens überlappen, liegt die Frage nahe, ob sich auch die verschiedenen Formen von Gewalt gegenseitig verstärken und bedingen.

In diesem Kontext sehen neue Forschungsergebnisse eben diesen Zusammenhang zwischen Gewalt gegen Frauen und extremistischer Gewalt. Dhaliwal und Kelly (2020:14) sehen beispielsweise „Parallelen zwischen der Desensibilisierung und dem Machtgefühl, das mit Beziehungsgewalt und öffentlichen Gewalttaten einhergeht“⁸. Das könnte einerseits mit dem Prozess der Dehumanisierung und Objektivierung einer anderen Person einhergehen, der misogynen Logiken mit sich bringt. Andererseits, argumentiert der Extremismusforscher Paul Gill, könnte eine gewalttätige Vorgeschichte die natürlichen Hemmungen für die Ausübung von Gewalt beseitigen⁹ (Taub 2016: o. S.).

Auch Praktiker*innen berichten immer wieder, dass in Biografien verschiedene Formen von und Erfahrungen mit Gewalt komplex ineinandergreifen und Individuen in ihren persönlichen Entscheidungen und Entwicklungen grundlegend prägen. Eine umfassende Studie zu den persönlichen Biografien terroristischer Attentäter in Großbritannien, Frankreich, Spanien, den USA und Australien betont die persönlichen Verbindungen zu Beziehungsgewalt und Familiengewalt aller Attentäter als Täter, wie auch als Opfer (Smith 2019). Recherchen zu den biografischen Hintergründen von Attentätern von Massenschießereien in den USA seit 1982 ergaben, dass sich von 22 Taten die Hälfte gezielt gegen Frauen richtete, 32 % der Taten ein frauenfeindliches Motiv aufwiesen und 32 % der Täter sogar wegen Stalking und Belästigung und 85 % wegen Beziehungsgewalt verurteilt waren (Follman 2019). Zwar weist die Forschung aufgrund limitierter biografischer Informationen und Schwächen in der phänomenübergreifenden Analyse noch Lücken auf. Dennoch stellt sich aus dieser Perspektive für die Extremismusprävention eine relevante Frage: Inwiefern begünstigen miso-

7 Femizide bezeichnen Tötungen von Frauen* und Mädchen*, die auf ihre Geschlechtszugehörigkeit zurückgeführt werden.

8 Übersetzung der Autorinnen

9 Übersetzung der Autorinnen

gyne und antifeministische Einstellungen Gewalt gegen Frauen* im „Privaten“ wie auch im Kontext von öffentlichen Attentaten?

In der Regel sind diejenigen, die extremistische Anschläge verüben, über eine Reihe von Merkmalen vereint: Sie sind jung, männlich, heterosexuell. Wie kommt es dazu und warum sind so viele von ihnen überzeugt von der natürlichen Überlegenheit von Männern – und bereit, ihre „Überlegenheit“ mit Gewalt abzusichern oder zurückzugewinnen?

Hier kann das Konzept der sogenannten toxischen Männlichkeit einen Ansatzpunkt bieten. Es besagt, dass wir durch unsere geschlechtliche Sozialisation bereits in der Kindheit eine Geschlechterrolle erlernen, die spezifische Anforderungen mit sich bringt. Für Jungen und Männer bedeutet diese Rolle auch heute noch, Souveränität, Unabhängigkeit, Kontrolle, Stärke sowie sexuelle Potenz zu erlangen und zu behalten. Viele Jungen orientieren sich insbesondere in ihrer Adoleszenz daran und lernen schon früh, "keine Opfer, nicht anders, nicht behindert, nicht homosexuell und nicht hilflos sein [zu] dürfen (oder so zu wirken)" (Tippe 2021: 52). Die männliche Geschlechterrolle wird also konkret mit der Anforderung von Dominanz verknüpft. Dies kann sich zu problematischen und schädigenden Denk- und Verhaltensweisen von Jungen und Männern steigern. Je ausgeprägter diese Vorstellung ist, desto mehr kann der Drang, die geschlechtlichen Anforderungen zu erfüllen, zu einer extremen Abwertung gegenüber allem, was das eigene Männlich-Sein gefährden könnte, führen. Diese Abwertung mündet mitunter wiederum in der konkreten Ausübung von psychischer oder physischer Gewalt gegenüber Frauen*, Lesben, Schwulen, Inter- und Transpersonen oder als schwach gelesenen Männern* (ebd.: 50).

Der Männlichkeitsforscher Michael Kimmel hat Gewalt von Männern gegenüber Frauen* in Beziehungen untersucht und bezieht sich dabei, ähnlich wie Tippe, auf ein übersteigertes männliches Selbstverständnis. In den Fokus seiner Erklärung rückt er den männlichen Anspruch auf Kontrolle und Dominanz gegenüber den Partner*innen (Kimmel 2016: 217). Beziehungsgewalt geschieht oft dann, wenn Männer* (gefühl) die Kontrolle verlieren, weil ihnen seitens ihrer Partner*in etwas vorenthalten wird, worauf sie gemäß der immer noch weit verbreiteten Normen der Geschlechterrollen einen natürlichen Anspruch erheben – nämlich Fürsorge, Zuneigung, Aufmerksamkeit, sexuelle Verfügbarkeit oder, etwas abstrakter, Ehre und Respekt (Manne 2020). Gewalt wird von Männern mit einem übersteigerten männlichen Selbstverständnis angewandt, um die natürliche Ordnung (von Über- und Unterordnung) zwischen den Partner*innen wiederherzustellen: „Die Vorstellung

von Gewalt als restaurativer Kraft ist Teil einer geschlechtsspezifischen Gleichung.“ Die Gewalt ist nur das Mittel; das Ziel ist die Wiederherstellung von Ehre und Respekt, die Fähigkeit, eine Demütigung zu bereinigen (ebd: 217). In diesem Sinne nennt Kimmel die Beziehungsgewalt seitens der Männer restaurativ.

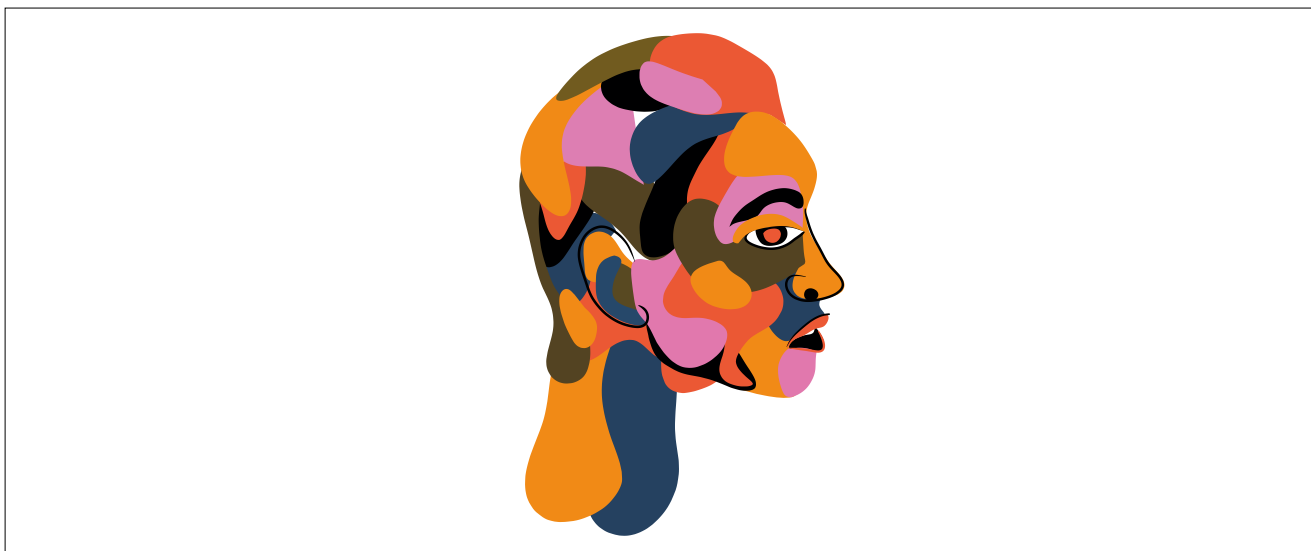
Folgen wir Manne, Tippe und Kimmel, so ist Gewalt, die von Männern gegenüber Frauen* im „Privaten“ ausgeübt wird immer eine misogynen Praxis, die dazu dient, den Anspruch auf männliche Dominanz zu verteidigen. Die Geringschätzung von Frauen* in Verbindung mit einer gekränkten Anspruchshaltung von Männern und ihrem Drang nach dem Herstellen von Kontrolle und Dominanz verbindet Gewalt gegen Frauen* im „privaten“ Bereich mit extremistischen Attentaten. Die Ausübung von Gewalt gegen Frauen* verspricht Handlungsmacht.

In diesem Kontext betrachten wir misogynen Gewaltausübung immer im Zusammenhang mit den Normübertritten von Frauen* als Frauen* innerhalb einer sexistischen Geschlechterordnung. Wie für den Bereich Rechtsextremismus oben gezeigt, ist eine starke Disziplinierung von Frauen* bei Abweichung von den vorgesehenen Rollen und Normen funktionaler und inhaltlicher Teil extremistischer Weltbilder. Diese sehen wir neben den für den Bereich Rechtsextremismus ausgeführten Beispielen ebenfalls in verschiedenen religiös-fundamentalistischen Gruppen. Beispiele sind die Disziplinarpraktiken der Taliban oder des sog. „Islamischen Staates“ (Dhaliwal / Kelly 2020: 30). Wichtig zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass diese Normübertretungen keineswegs ausschließlich von Männern kontrolliert und bestraft werden, sondern, dass auch Frauen die Kontrolle und Bestrafung übernehmen (Meiring et al. 18), wie die weibliche „Sittenpolizei“ im sog. „Islamischen Staat“ zeigt.

Setzen wir diese verschiedenen Formen von Gewalt in Beziehung mit den vorherigen Ausführungen zu Misogynie und Antifeminismus, so ergibt sich eine neue Perspektive: Beziehungsgewalt und Femizide sind keine tragischen Schicksale einzelner Frauen* und Attentate gegen Frauen* nicht die Taten von verwirrten, frauenhassenden Einzeltätern. Sie fußen auf einer sexistischen Ideologie und sind als eine extreme misogynen Praktik zu verstehen, die tradierte Geschlechterverhältnisse erhalten soll.

Anti-egalitäres Denken als Gemeinsamkeit

Funktional wirken gemeinsame Feindbilder und die damit verbundenen Abwertungen gruppenstabilisierend und identitätsstiftend. Sie bilden einen zentralen Teil extremistischer Ideologien und Wir-



kungsweisen extremistischer Gruppen: Eines der zentralen Attraktivitätsmomente extremistischer Gruppierungen ist die sozial eng verwobene Gemeinschaft nach innen und der starke Ausschluss nach außen. Insbesondere in der Formierung und dem Erhalt einer stark identitätsstiftenden Gruppenzugehörigkeit und die für Radikalisierungsprozesse zentralen Reduktion von Komplexität ist die Abgrenzung zwischen dem gruppeninternen, überlegenen „wir“ und dem externen „ihr“ unabdingbar (Meiering et al. 2018: 26). Antifeminismus „wirkt kollektivstiftend“ (Blum 2019: 115) und gruppenstabilisierend, indem er Ausschluss produziert.

Strategisch eignen sich Misogynie und Sexismus dazu, essentialistische Vorstellungen von gruppenbezogener Über- und Unterlegenheit relativ unbemerkt zu transportieren, da sie nach wie vor oft entpolitisiert werden und daher breiteren Anschluss finden können als beispielsweise Antisemitismus und Rassismus. Die Leipziger Autoritarismusstudie hat gezeigt, dass antifeministische Einstellungen im Zusammenhang mit politisch-ideologischen Positionen stehen, insbesondere mit Verschwörungsmentalitäten und Autoritarismus (Höcker/Pickler/Decker 2020: 270). Hohe Zustimmungswerte in diesen Kategorien treten häufig zusammen mit antifeministischen Einstellungen auf und besitzen zugleich eine hohe Relevanz für sexistische Einstellungen. Das Ableiten von Kausalität aus statistischen Erhebungen ist inhärent komplex, dennoch sind häufiges gemeinsames Auftreten und inhaltliche Überschneidungen dieser Haltungen statistisch klar belegt (vgl. ebd.).

Ähnliches gilt für das Auftreten gruppenbezogener Abwertungen: Vorurteile gegenüber einer Gruppe - wie z. B. Einwanderern - treten in der Regel nicht allein auf, sondern die Abwertung einer Gruppe geht Hand in Hand mit der Abwertung anderer Gruppen. (Zick / Küpper 2015: o. S.). Dabei folgen sie dem immer gleichen Schema,

in dem es darum geht soziale Hierarchien aufrechtzuerhalten bzw. herzustellen (ebd.). Dabei konnte empirisch gut bestätigt werden: Wer ganz allgemein Hierarchien zwischen sozialen Gruppen befürwortet, der tendiert mit einer höheren Wahrscheinlichkeit nicht nur zur Abwertung einer spezifischen Gruppe, sondern in der Regel zur Abwertung einer ganzen Reihe von Gruppen (ebd.).

Geschlechtervorstellungen, wie auch eine Ablehnung der Modernisierung von Geschlechterverhältnissen können also ein anschlussfähiges und niedrigschwelliges Brückenthema darstellen. Insbesondere bezüglich der oben erklärten Ablehnung von Modernisierung, kann Antifeminismus auch auf gesellschaftlich weit verbreitete sexistische und ungleiche Geschlechtervorstellungen zurückgreifen und an sie anknüpfen. In der Gesellschaft verbreitete misogynie oder sexistische Geschlechterpolitik kann einen geteilten Referenzrahmen und somit leichte Anknüpfungspunkte geben.¹⁰

Immer wieder heben Forschende die strategische Funktion von Antifeminismus hervor, die Schulterschlüsse über verschiedene Gruppierungen und Akteur*innen hinweg ermöglicht. „Der Antigenderismus eignet sich als „Scharnier“ oder *symbolic glue* (...) offenbar gut (eventuell besser als stark rechtsextrem konnotierte Themen), um breite Bündnisse für eine autoritäre und rassistische Politik zu schmieden (Schmincke 2018: 33).

Mit Blick auf die im vorherigen Teil diskutierten Zusammenhänge

¹⁰ Dennoch weisen Höcker, Pickler und Decker (2020: 270) darauf hin, dass Individuen zum Teil auch antifeministisch eingestellt sein können, ohne auf der Sexismusskala besonders hohe Werte aufzuweisen. Dies ist vor allem mit Blick auf die aktuellen Mobilisierungsstrategien des Antigenderismus eine interessante Erkenntnis, die es in zukünftigen Studien weiter zu beleuchten gilt – insbesondere mit Blick auf extremistische Gruppierungen, für die es in dieser Studie kaum Datenpunkte gibt.

verschiedener Gewaltformen, erscheint die Rolle von Sexismus und Misogynie in der Extremismusforschung bislang unterrepräsentiert zu sein. Auch die eingangs erwähnte Einstellungsstudie von Johnston und True et al. lässt dies so erscheinen. Deren Erkenntnisse legen nahe, dass Misogynie ein noch relevanterer (Früh-)Indikator sein könnte als die traditionell beleuchteten Kategorien wie Alter, Religiosität, soziale Herkunft und lokale Verortung. In ihrer in einem nordafrikanischen und drei asiatischen Ländern durchgeführten Studie bildeten aggressive misogyne Einstellungen – die Befürwortung von Gewalt gegen Frauen* – die Faktoren, die die Unterstützung für extremistischen Extremismus am robustesten voraussagten.

5. Handlungsoptionen für die pädagogische Praxis in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention

In den vorhergehenden Abschnitten haben wir gezeigt wie extremistische Mobilisierung und Gewalt mit Antifeminismus und Vorstellungen von männlicher Dominanz und militarisierter Männlichkeit zusammenhängen. Doch welche Handlungsoptionen gibt es, um Antifeminismus entgegenzutreten? Und was bedeutet das für die Praxis der Extremismusprävention? Die folgenden Abschnitte zeigen mögliche Gegenmaßnahmen und Handlungsempfehlungen auf.

Bereichsübergreifende Handlungsempfehlungen

Antifeministische Tatmotive und Strategien erkennen und benennen

Antifeminismus und Misogynie sind fester Bestandteil rechtsextremistischer und islamistischer Ideologien und können sich mit diesen zu einem geschlossenen Weltbild verweben. Die ideologischen und organisatorischen Verbindungen werden trotz langjähriger Arbeit von Forschenden (z. B. zur extremen Rechten und der geschlechterreflektierten Pädagogik) oft verkannt und als sekundär angesehen. Trotz zunehmender öffentlicher Aufmerksamkeit innerhalb Deutschlands, beispielsweise anlässlich der Taten von Halle und Hanau, bedeutet dies weiterhin ein Unterschätzen dieser Gemeinsamkeiten von Gewalttaten. Dies geht einher mit der Entpolitisierung von Gewalt gegen Frauen*, die im Bereich des „Privaten“, nicht aber als ideologisch verortet wird.

Weiterhin werden antifeministische und misogyne Tatmotive bei der Erfassung von Straftaten nicht systematisch berücksichtigt – beispielsweise enthält die polizeiliche Kriminalstatistik nach wie

vor keinerlei Erfassung frauenfeindlicher Motive. Auch in Ermittlungsverfahren ist Frauen*feindlichkeit bislang keine Kategorie an sich und wird zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder als strafverschärfend im Sinne des Paragraphen 46 des Strafgesetzbuches, noch als politisch motiviert gewertet (Baumgärtner/Müller 2021).

Dieser Mangel an statistischer Erfassung ist symptomatisch für ein Unterschätzen des Problems und trägt durch die weiterhin bestehenden blinden Flecken zu dessen Fortführung bei. Die Gewalt gegen Frauen* nicht als politische Gewalt zu begreifen, bedeutet die hier zugrundeliegenden Ideologien von Ungleichwertigkeit zu übersehen. In der Konsequenz bleiben diese Aspekte des Tatmotivs unbearbeitet. Das konsequente Erkennen und Benennen durch eine entsprechende Analyse dieser Motivlagen bildet hierbei einen ersten wichtigen Schritt.

Sexismus, Misogynie Antifeminismus entschieden entgegentreten

Wie unter dem Stichwort Brückennarrative beschrieben, speist sich rechtsextreme, antifeministische Gewalt nicht nur aus antifeministischen Ideologien selbst, sondern bezieht einen Teil ihrer Legitimation aus der Verbreitung sexistischer Ideologien im breiteren gesellschaftlichen Diskurs. Die gesamtgesellschaftliche Reproduktion und Akzeptanz sexistischer Ideologien trägt zur Normalisierung extremer und teilweise gewaltbereiter misogynen Einstellungen und Handlungen bei. Hier kommt der Präventionsarbeit eine wichtige Rolle zu: Das konsequente Hinterfragen sexistischer Ideologien und misogynen Verhaltensweisen sollte als Querschnittsaufgabe der Präventionsarbeit auf allen Ebenen anerkannt und als Teil der pädagogischen Praxis konsequent umgesetzt werden. Dazu muss diese Strategie sowohl von Institutionen, Forschung und Politik als auch von Einzelpersonen der pädagogischen Praxis mitgetragen werden. Hierbei muss klar sein, dass misogyne und antifeministische Gewalt sich nicht nur in aufsehenerregenden terroristischen Anschlägen äußert, sondern alltäglich in Hass, Gewalt und Hetze.

Geschlechterreflexion und Vielfaltsorientierung als Querschnittsaufgabe etablieren

Klar umrissene Vorstellungen von Geschlechterrollen gehören zu den Attraktivitätsmomenten extremistischer Gruppierungen. Für Jugendliche und junge Erwachsene sind diese klaren Vorstellungen insbesondere deshalb attraktiv, weil sie einfache Antworten auf komplexe und widersprüchliche geschlechtliche Anforderungen geben und durch ihre Eindeutigkeit die Ausbildung der (ge-

schlechtlichen) Rolle vermeintlich erleichtern. Dies kann zunächst entlastend wirken (Debus/ Laumann 2014: 154). Es ist also die durchaus anspruchsvolle Aufgabe der Präventionsarbeit, durch pluralitätsorientierte Gegenangebote der Mobilisierung antifeministischer Narrative entgegenzuwirken.



Zu diesem Zweck sollte Geschlechterreflexion als Querschnittsaufgabe auf allen Ebenen der Präventionsarbeit implementiert werden. Dazu gehört vor allem auch, das Thema Gender nicht gleichzusetzen mit Frauen, sondern geschlechterreflektierte Angebote für Jungen* und Männer* sowie Mädchen* und Frauen* zu schaffen. Das Ziel geschlechterreflektierter Pädagogik ist es, junge Menschen von Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen zu entlasten. Zur Entlastung gehört auch das bewusste und offene Thematisieren von geschlechtlichen Rollenanforderungen gerade im Zusammenhang mit dem Erleben von Krisen oder der Ausübung von destruktivem Verhalten. Geschlechterrollen manifestieren sich durch die Anpassung an Normen, beispielsweise bzgl. Aussehen und Verhalten. Sexismus ist dabei immer mit einer Kultur der Über- und Unterordnung verbunden. Wir plädieren deshalb für eine bewusste macht- und normkritische Pädagogik, um junge Menschen in ihrer Resilienz gegenüber Abwertungs- und Ungleichheitsideologien zu stärken.

Gerade auf der Ebene der Primärprävention bietet sich zudem eine systemische Herangehensweise an: Das bedeutet, sich weniger mit dem Verhalten und den Einstellungen Einzelner zu beschäftigen, als vielmehr Geschlechterrollen und Sexismus sowie die damit verbundenen Hierarchisierungen, Abwertungen und Ausschlüsse, beispielsweise in Jugendgruppen oder Klassen, als eine gemeinsame Verantwortung zu bearbeiten (ebd.: 158).

Entwicklung von Leitlinien zur Bearbeitung von sexistischen Ideologien und misogynen Gewalt

Insbesondere im Bereich der Sekundär- und Tertiärpräventionsarbeit mit Klient*innen, deren sexistische Geschlechterbilder und daran anknüpfende ideologische Überzeugungen verfestigt und ineinander verwoben sind, sollte die stabilisierende Funktion dieser Konzepte nicht unterschätzt werden. Das Aufbrechen sexistischer Überzeugungen ist pädagogisch sehr anspruchsvoll, weil hier naturalisierte Glaubenssätze in Frage gestellt werden, die tief in die Identität der Klient*innen eingeschrieben und in vielen Lebensbereichen handlungsleitend sind. Besonders in der Praxis mit männlichen Klienten(-gruppen) dienen bestimmte hypermaskuline oder toxische Männlichkeitsbilder und damit einhergehende Abwertungen, wie Sexismus oder Trans- und Homofeindlichkeit, als eine alltägliche stark normalisierte soziale Praxis. Sie werden häufig miteinander geteilt und eher selten (offen) in Frage gestellt. Für solche Situationen ist eine konzeptionelle Vorarbeit hilfreich, weil sonst der Rückgriff auf naturalisierende Geschlechtervorstellungen immer nahe liegt und sich ideologische Fragmente innerhalb der Trainings (unbemerkt) weiter verfestigen können.

Daher besteht die Notwendigkeit einer dezidierten konzeptionellen Ausarbeitung der Praxis, wie mit antifeministischen und sexistischen Ideologien sowie misogynen Verhaltensweisen umgegangen werden kann.

Ein Fokus sollte auf der Entwicklung von konkreten Leitlinien zur geschlechterreflektierten Bearbeitung von antifeministischen und sexistischen Ideologien liegen. Dabei können in einem ersten Schritt bestehendes Wissen sowie Erfahrungen und Methoden mit Blick auf ihre Implikationen für die Bearbeitung sexistischer Ideologien gesichtet und systematisiert werden, um gegebenenfalls blinde Flecken zu identifizieren. In einem zweiten Schritt können dann die Herausforderungen und konkreten Ziele dezidiert formuliert werden. Derartige Leitlinien sollten Praktiker*innen Orientierung und Unterstützung hinsichtlich ihrer pädagogischen Ausrichtung bieten und gleichzeitig genug Spielraum für die benötigte Individualität in der praktischen Umsetzung lassen.

Fort- und Weiterbildung für Trainer*innen und Multiplikator*innen

Geschlechterreflektierte Präventionsarbeit erfordert ein hohes Maß an Fachwissen. Relevante Themen für Fort- und Weiterbildungen stellen beispielsweise die Spezifika geschlechtlicher Sozialisation sowie geschlechtsspezifische Aspekte von Radikalisie-

rungsprozessen, extremistischen Szenen und Ungleichheitsideologien dar. Darüber hinaus ist auch die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Intersektionalität hilfreich, weil die Gleichzeitigkeit von Abwertungs- und Diskriminierungsformen hier analytisch erfasst wird und Sexismus und misogynen Gewalt gegen Frauen* und LGBTQI+-Communities dadurch nicht mehr als Nebenschauplätze der Präventionsarbeit verstanden werden. Insbesondere im Bereich der Tertiärprävention kann auch das Fachwissen zu geschlechtsspezifischen Aspekten von Gewalt – familiär und/oder partnerschaftlich sowie sexualisiert – von Bedeutung sein. Hier bietet sich der interdisziplinäre Austausch mit anderen Bereichen der psychosozialen Arbeit an, beispielsweise aus dem Bereich der Täter*innenarbeit im Kontext von Beziehungsgewalt oder dem Hilfesystem für von Gewalt und Diskriminierung Betroffenen. Durch interdisziplinäre Vernetzung und Wissenstransfer können Wissenslücken geschlossen und die bestehenden pädagogischen Ansätze weiterentwickelt werden.

Gelegenheiten zur Reflexion für pädagogisches Personal

Die pädagogische Arbeit zum Thema Sexismus, Misogynie und Geschlecht findet nicht im luftleeren Raum statt: Prägung, gesellschaftlicher Kontext und die persönliche Geschichte haben nicht nur Einfluss auf die Zielgruppen der Präventionsarbeit, sondern auch auf die Praktiker*innen selbst. Wie in allen pädagogischen Handlungsfeldern ist die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung, internalisierten Bildern und Annahmen erforderlich, um die notwendige diskriminierungs-, norm- und machtkritische Arbeit mit Klient*innen, Angehörigen und Multiplikator*innen leisten zu können. Das Wissen um die eigene Haltung sowie die Vorannahmen bezüglich der Kategorie Gender sollten dabei als Teil der pädagogischen Professionalität verstanden werden (vgl. z. B. Kraitt et al. 2019). Dies erfordert, die eigene geschlechtliche Sozialisation, Identität und Position immer wieder (kritisch) zu überprüfen und zwar hinsichtlich ihrer Bedeutung für die pädagogische Praxis. Eine erprobte und dennoch zu selten institutionalisierte Methode dieser notwendigen kontinuierlichen Reflexion ist die feste Umsetzung von externer und/oder teambasierter Supervision. Diese kann erheblich zur Professionalisierung beitragen, indem sie Räume der kritischen und regelmäßigen Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis schafft, Feedbackkultur institutionalisiert und Raum für inhaltliche Impulse gibt (vgl. Schramm Pedersen et al. 2019).

Maßgaben für Gender Mainstreaming in der Extremismusprävention

Eine erweiterte Implementierung von genderreflektierten Angeboten und Strukturen kann durch *dezidierte politische Entscheidungen* und konsequente Vorgabe der entsprechenden Rahmenbedingungen gestärkt werden. So fehlt es in vielen Förderlinien nach wie vor an konkreten und nachweisbaren Zielvorgaben für die Inklusion von genderspezifischer Methodik für Projekte und Programme der Extremismusprävention. Zu diesen Vorgaben sollten nicht nur eine geschlechtersensible Zielgruppenarbeit und -erreichung gehören, sondern auch die thematische Bearbeitung von Antifeminismus und Misogynie in der Extremismusprävention im Rahmen bestehender und neuer Angebote. Entsprechende Weiterbildungsangebote sollten in Förderlinien vorgesehen werden.

6. Schlussfolgerungen

Antifeminismus steht im Widerspruch zu demokratischen Grundanliegen, wie der allumfassenden Gleichstellung von Frauen*, Lesben, Schwulen, Trans-, Inter- und nicht-binären Personen. Dennoch sind sexistische Ideologien und misogynen Praktiken tief eingeschrieben in gesellschaftliche Strukturen und individuelle Denk- und Verhaltensweisen. Sie verbinden sich mit anderen Ideologien der Ungleichwertigkeit wie Rassismus, Antisemitismus, Homophobie, Klassismus und Behindertenfeindlichkeit und spielen eine zentrale Rolle in extremistischen Weltbildern. Sie sind wichtiges verbindendes Element extremistischer Gruppierungen und ermöglichen Mobilmachung und organisatorische Schulterschlüsse über extremistische Gruppierungen hinaus. Die vorliegende Publikation hat diese Überlappungen aufgezeigt und leistet einen Beitrag zur systematischen Inklusion dieser Themen in Forschung, Politik und präventiver Praxis.

Das Wissen um sexistische Ideologien und ihre intersektionale Wirkungsweise bietet eine große Chance für die gezielte Verbesserung von Programmen der Extremismusprävention. Ein Umsetzen dieser Erkenntnis in Theorie und Praxis der Extremismusprävention erfordert ein Umdenken in unserem Verständnis der Kernelemente dieser Ideologien. Die nach wie vor unterschätzte stabilisierende, mobilisierende und radikalisierte Rolle von sexistischen und antifeministischen Ideologien muss anerkannt und innerhalb der Extremismusprävention adäquat adressiert werden. Weitere Schritte im Bereich Forschung und Praxis sowie rechtlicher und formaler Rahmenbedingungen sind notwendig, um eine zeitgemäße und effektive Bearbeitung relevanter Ideologien und Themenbereiche innerhalb der Extremismusprävention zu gewährleisten.






Literatur

- Alternative für Deutschland (2021): „Deutschland aber normal.“ Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 20. Deutschen Bundestag. Online verfügbar unter: <https://www.afd.de/wahlprogramm/> (Stand: 24.11.2021).
- Autor*innen Kollektiv Fe.in (2019): *Frauen*rechte und Frauen*hass: Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Ayad, Moustafa (2021): *Islamogram: Salafism and Alt-Right Online Subcultures*. Institute for Strategic Dialogue: London. Online verfügbar unter: <https://www.isdglobal.org/isd-publications/islamogram-salafism-and-alt-right-online-subcultures/> (Stand: 21.11.2021).
- Baumgärtner, Maik / Müller, Ann-Katrin (2021): *Frauenfeindliche Motivation soll bei Straftaten extra vermerkt werden*. In: *Spiegel Online*: 17.02.2021. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/gewalt-gegen-frauen-spd-will-frauenfeindliche-motivation-gesondert-erfassen-a-8cdf4459-4952-4268-b63b-31121562a1c7> (Stand: 24.11.2021).
- Baumgärtner, Maik / Höfner, Roman / Hoppenstedt, Max / Müller, Ann-Katrin / Schaible, Jona s/ Wiedmann-Schmidt, Wolf (2021): *Im Visier der Hetzer. Fake News, Hass, Diffamierungen: Die Grünen und ihre Kanzlerkandidatin Annalena Baerbock sehen sich im Netz immer massiveren Angriffen aus dem rechten Lager ausgesetzt. Die Partei hat nicht die Mittel, sich zu wehren*. In: *Spiegel Online*: 23.07.2021. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/annalena-baerbock-im-visier-rechter-desinformationskampagnen-a-356da8e0-0002-0001-0000-000178494495> (Stand: 24.11.2021).
- Beverforde, Hedwig von / *Ehe-Familie-Leben e. V.* (Hrsg.) (2020): *Familie am Abgrund. Ursachen & Auswege*. Online verfügbar unter: <https://demofuer-alle.de/wp-content/uploads/2020/01/Brosch%C3%BCre-FZ.pdf> (Stand: 02.12.2021).
- Beverforde, Hedwig von / (Hrsg.) (o. J.): *Sexualpädagogik in Schule und Kita*. Online verfügbar unter: https://elternaktion.files.wordpress.com/2020/02/broschuere-elternaktion_klein_20200225.pdf (Stand: 24.11.2021).
- Beverforde, Hedwig von/ Initiative Elternaktion (Hrsg.) (2021): *Transgender-Hype: Angriff & Abwehr. Angriffe und Gefahren durch die Transgender-Bewegung und wie Sie Ihr Kind davor schützen können*. Online verfügbar unter: <https://elternaktion.files.wordpress.com/2021/07/broschuere-transhype.pdf> (Stand: 24.11.2021).
- Bittner, Melanie (2011): *Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern. Eine gleichstellungsorientierte Analyse*, Frankfurt: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.
- Bitzan, Renate (2016): *Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten*. In F. Virchow (Hrsg.): *Handbuch Rechtsextremismus, Edition Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 354.
- Blum, Rebekka (2019): *Angst um die Vormachtstellung - Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus*. Hamburg: Martha Press.
- Brodning, Ingrid (2019): *Greta Thunberg: Jung, Frau, selbstbewusst wie kann sie es wagen? Warum die 16-Jährige zum Feindbild im Netz wurde*. In: *Der Standard*. 08.10.2019. Online verfügbar unter: <https://www.derstandard.de/story/2000109598842/jung-frau-selbstbewusst-wie-kann-sie-es-wagen> (Stand 24.11.2021).
- Brueck, Hilary / Lebowitz, Shana (2019): *The men behind the US's deadliest mass shootings have domestic violence – not mental illness – in common*. *Business Insider*. 05.08.2019. Online verfügbar unter: <https://www.businessinsider.com/deadliest-mass-shootings-almost-all-have-domestic-violence-connection-2017-11?r=US&IR=T> (Stand: 24.11.2021).
- Bundeskriminalamt (2020): *Partnerschaftsgewalt. Kriminalstatistische Auswertung - Berichtsjahr 2020*. Wiesbaden. Online verfügbar unter: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/Partnerschaftsgewalt/Partnerschaftsgewalt_2020.html?nn=63476/ (Stand: 24.11.2021).
- Bundesverband Lebensrecht (2021): *Marsch für das Leben 2021*. Online verfügbar unter: <https://www.bundesverband-lebensrecht.de/marsch-fuer-das-leben/> (Stand: 24.11.2021).
- Denkovski, Damjan; / Bernarding, Nina / Lunz, Kristina (2021): *Power over Rights. Understanding and countering the transnational anti-gender movement*. Vol I&II. Berlin: Center for Feminist Foreign Policy. Online verfügbar unter: <https://centreforfeministforeignpolicy.org/power-over-rights-understanding-and-countering-the-antigender-campaigns> (Stand: 23.09.2021).
- Dhaliwal, Dr Sukhwant / Kelly, Prof. Liz (2020): *Literature Review: The Links between Radicalisation and Violence against Women and Girls*. London Metropolitan University, Child & Woman Abuse Studies Unit. Online verfügbar unter: <https://cwasu.org/resource/literature-review-the-links-between-radicalisation-and-violence-against-women/> (Stand: 12.11.2021)
- Ebner, Julia (2018): *Wut. Was Islamisten und Rechtsextreme mit uns machen*. Darmstadt: Konrad Theiss Verlag.
- Fedders, Jonas (2018): *Die Rockefeller und Rothschilds haben den Feminismus erfunden. Einige Anmerkungen zum Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus*. In: Lang, Juliane/ Peters, Ulrich: *Antifeminismus in Bewegung: aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg: Martha Press. S. 213-232.
- Follman, Mark (2019): *Armed and Misogynist: How Toxic Masculinity Fuels Mass Shootings*. In: *Mother Jones, May/June Issue 2019*. Online verfügbar unter: <https://www.motherjones.com/crime-justice/2019/06/domestic-violence-misogyny-incels-mass-shootings/> (Stand: 24.11.2021).
- Follman, Mark (2019): *Armed and Misogynist: How Toxic Masculinity Fuels Mass Shootings*. Online verfügbar unter: <https://www.motherjones.com/crime-justice/2019/06/domestic-violence-misogyny-incels-mass-shootings/> (Stand:14.12.2021).
- Genius (o. J.): *Alek Minassian Lyrics. Egg White*. Online verfügbar unter: <https://genius.com/Egg-white-alek-minassian-lyrics> (Stand 01.12.2021).

- Glasstetter, Josh (2014): *Shooting Suspect Elliot Rodger's Misogynistic Posts Point to Motive*. Online verfügbar unter: <https://www.splcenter.org/hate-watch/2014/05/23/shooting-suspect-elliott-rodgers-misogynistic-posts-point-motive> (Stand: 11.11.2021).
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2011): *Intersektionalität oder: Wie nicht über Rassismus sprechen?* In: Hess, Sabine/Langreiter, Nicola/Timm, Elisabeth (Hrsg.): *Intersektionalität Revisited: Empirische, Theoretische Und Methodische Erkundungen*. Bielefeld: Transcript Verlag. S. 77-100.
- Henninger, Annette / Bergold-Caldwell, Denise / Grenz, Sabine / Grubner, Barbara / Krüger-Kirn, Helga/ Maurer, Susanne / Näser-Lather, Marion: *Einleitung: Mobilisierungen gegen Feminismus und ‚Gender‘. Erscheinungsformen, Erklärungsansätze und Gegenstrategien*. In: *Gender: Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* (2021) Nr. Sonderheft 6, S. 9-24.
- Höcker, Charlotte / Pickler, Gert / Decker, Oliver (2020): *Antifeminismus das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene*. In: Brähler, Elmar / Decker, Oliver (Hrsg.): *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments neue Radikalität. Leipziger Autoritarismusstudie*. Gießen: Psychosozial Verlag. S. 249 -282. Online verfügbar unter: <https://www.boell.de/de/2020/11/09/autoritaere-dynamiken-alte-ressentiments-neue-radikalitaet> (Stand: 24.11.2021).
- Johnston, Melissa / True, Jacqui (2019): *Misogyny & Violent Extremism: Implications for Preventing Violent Extremism*. Monash University / UN Women. Online verfügbar unter: https://asiapacific.unwomen.org/-/media/field%20office%20eseasia/docs/publications/2019/10/ap-policy-brief_ve_and_vaw_v6_compressed.pdf?la=en&vs=1624 (Stand: 10.09.2021)
- Kaiser, Susanne (2020): *Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilisieren*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Kimmel, Michael (2016): *Angry White Man. Die USA und ihre zornigen Männer*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kluge, Christoph M. (2017): *Provokateure Gottes. Der Marsch für das Leben und die Neue Rechte*. In: *Belltower News*. Online verfügbar unter: <https://www.belltower.news/provokateure-gottes-der-marsch-fuer-das-leben-und-die-religioese-rechte-45408/> (Stand 24.11.2021).
- Kracher, Veronika / Rahner, Judith / Glaser, Enrico (2021): *Frauenhassende Online-Subkulturen. Ideologien – Strategien - Handlungsempfehlungen*. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung. Online verfügbar unter: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/publikationen/frauenhassende-online-subkulturen-ideologien-strategien-handlungsempfehlungen/> (Stand: 24.11.2021).
- Kraitt, Myassa / Harbrink, Niels / Philibert, Simon (2019): *Who Defines the Radical and Why Does it Matter? On the Impact of Definitions and the Necessity of Self-Reflection*. In: *The Art of Seeing Promise over Risk. Perspectives from the European Practice Exchange*. Violence Prevention Network/ The RecoRa Institute. S. 23-38. Online verfügbar unter: https://violence-prevention-network.de/wp-content/uploads/2019/03/The-Art-of-Seeing-Promise-over-Risk_EPEX_2019_final-web.pdf (Stand: 24.11.2021).
- Kulaçatan, Meltem (2021): *Ausgespielt? Feministische Zielsetzungen im antimuslimischen Rassismus*. In: *Weiblich, bewegt, extrem rechts. Frauen, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Nordrhein- Westfalen*. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung, S. 51-54. Online verfügbar unter: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2021/07/RexN-RW-Netz.pdf> (Stand: 24.11.2021).
- Laumann, Vivien (2014): *(R)echte Geschlechter? Die Bedeutung von Geschlecht für rechte Ideologien und Lebenswelten*. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hrsg.): *Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_ Macht_Pädagogik*. Berlin: Hans-Böckler-Stiftung. S. 19-30.
- Lehnert, Esther (2010): *„Angriff auf Gender Mainstreaming und Homo-Lobby“ – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung*. In: Claus, Robert, Lehnert, Esther / Müller, Yves (Hrsg.): *Was ein rechter Mann ist Männlichkeiten im Rechtsextremismus*. Rosa Luxemburg Stiftung (68). Berlin: Carl Dietz Verlag. S. 89-99.
- Lehnert, Esther / Glaser, Enrico (2019): *Diskriminieren Mädchen* und Jungen* anders? Pädagogischer Umgang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit*. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- LSVD (o. J.): *„Demo für Alle“ - Rechtskonservative Kampfbegriffe und Akteur*innen*. Online verfügbar unter: <https://www.lsvd.de/de/ct/652-Demo-fuer-Alle-Rechtskonservative-Kampfbegriffe-und-Akteur-innen> (Stand: 24.11.2021).
- Manne, Kate (2020): *Down Girl. Die Logik der Misogynie*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Meiering, David / Drizi, Aziz / Foroutan, Naika (2018): *Brückennarrative – Verbindende Elemente für die Radikalisierung von Gruppen*. In PRIF-Report Nr. 7, Frankfurt (mit Simon Teune, Esther Lehnert, Marwan Abou-Taam).
- Mohutsiwa, Siyanda (2016): *Über die Online-Radikalisierung weißer junger Männer. Kleinerdrei*. 13.12.2016. Online verfügbar unter: <http://kleinerdrei.org/2016/12/ueber-die-online-radikalisierung-weisser-junger-maenner/> (Stand: 24.11.2021).
- Moonshot (2021): *Incels: A First Scan of the Phenomenon (in the EU) and its Relevance and Challenges for P/CVE*. Radicalisation Awareness Network. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/home-affairs/whats-new/publications/incels-first-scan-phenomenon-eu-and-its-relevance-and-challenges-pcve_en (Stand: 24.11.2021).
- Pisoiu, Daniela / Zick, Andreas / Srowig, Fabian, Roth, Viktoria/ Seewald, Katharina (2020): *Factors of individual Radicalization into Extremism, Violence and Terror – the German Contribution in a Context*. *International Journal of Conflict and Violence*, 14(2). S. 1-12.
- Pitzke, Marc / Medick, Veit (2016): *Disco-Massaker in Orlando: „Eine Tragödie für die gesamte Nation“*. Spiegel Online. 12.06.2016. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/orlando-massaker-im-pulse-nachtclub-schockiert-die-usa-a-1097211.html> (Stand 1.12.2016).
- Planert, Ute (1998): *Antifeminismus im Kaiserreich. Indikator einer Gesellschaft in Bewegung*. In: *Archiv der Sozialgeschichte*, (38). S. 93-118.

- Queer Lexikon (o. J.). Queer. Online verfügbar unter: <https://queer-lexikon.net/2017/06/08/queer/> (Stand: 1.12.2021).
- Radvan, Heike / Rafael, Simone / Glaser, Enrico (2016): Das Bild des übergriffigen Fremden. Wenn mit Lügen über sexualisierte Gewalt Hass geschürt wird. Online verfügbar unter: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/publikationen/das-bild-des-uebergriffigen-fremden-wenn-mit-luegen-ueber-sexualisierte-gewalt-hass-geschuert-wird-2/> (Stand: 24.11.2021).
- Rahner, Judith / Schindler, Franziska / Spicker, Rachel (2020): Auswirkungen von Antifeminismus auf Frauenverbände. Demokratie-Empowerment als Gegenstrategie. Berlin: Deutscher Frauenrat. Online verfügbar unter: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/publikationen/auswirkungen-von-antifeminismus-auf-frauenverbaende/> (Stand: 24.11.2021).
- Rebeiro, Horta Manoel / Blackburn, Jeremy / Bradlyn, Barry / De Cristofaror, Emiliano / Stringhini, Gianluca / Long, Summer / Greenberg, Stephanie / Zannettou, Savvas (2021): The Evolution of the Manosphere Across the Web. Online verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/338737324_The_Evolution_of_the_Manosphere_Across_the_Web (Stand: 24.11.2021).
- Scheele, Sebastian (2016): Von Antifeminismus zu ‚Anti-Genderismus‘? Eine diskursive Verschiebung und ihre Hintergründe. Keynote zur Tagung Gegner*innenaufklärung Informationen und Analysen zu Anti-Feminismus des Gunda-Werner-Instituts am 31.05.2016 in Berlin.
- Schmincke, Imke (2018): Frauenfeindlich, Sexistisch, Antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus. In: (Anti-)ApuZ 2018(17). S. 18-33.
- Schramm Pedersen, Mette / Kelmendi, Vesë / Wolf, Ariane / Mikail, Gazi / Meyer, Husamuddin / Folgerø, Sikke (2019): Stating the Obvious: A View From behind Closed Doors. In: The Art of Seeing Promise over Risk. Perspectives from the European Practice Exchange, Violence Prevention Network/ The RecoRa Institute. S. 23-38. Online verfügbar unter: https://violence-prevention-network.de/wp-content/uploads/2019/03/The-Art-of-Seeing-Promise-over-Risk_EPEX_2019_final-web.pdf (Stand: 24.11.2021).
- Schutzbach, Franziska (2016): Der Heidi-Komplex: Gender, Feminismus und der Ekel vor der Gleichmacherei. In: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, 46(185). S. 583–597.
- Schutzbach, Franziska (2017): Ich kann euch Alle haben. Maskulinitätsideologien und Rechtsnationalismus. In: Geschichte der Gegenwart. Online verfügbar unter: <https://geschichtedergegenwart.ch/ich-kann-euch-alle-haben/> (Stand: 24.11.2021).
- Smith, Joan (2019): Home Grown: How Domestic Violence Turns Men into Terrorists. London: riverrun Verlag.
- Stokowski, Margarete (2021): Auf unangenehme Art normal. In: Spiegel Online: 12.10.2021. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/kultur/umgang-mit-sarah-lee-heinrich-auf-unangenehme-art-normal-kolumne-a-9cf70884-7cc0-4627-8ee3-5e046430e7ef> (Stand: 24.11.2021).
- Stokowski, Margarete (2015): Gute Männer, böse Männer. In: Spiegel Kultur Online: 17.12.2015. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/bjoern-hoecke-und-die-maennlichkeit-mann-mann-mann-kolumne-a-1068258.html> (Stand: 24.11.2021).
- Stukenberg, Timo (2017): Radikalisierung in Deutschland: Wenn aus Nazis Islamisten werden. Deutschlandfunk. 15.12.2017. Online verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunk.de/radikalisierung-in-deutschland-wenn-aus-nazis-islamisten-100.html> (Stand: 22.11.2021).
- Taub, Amanda (2015): ISIS's ideology of rape. Vox News. 13.08.2015. Online verfügbar unter: <https://www.vox.com/2015/8/13/9149967/isis-rape> (Stand: 24.11.2021).
- Taub, Amanda (2016): Control and Fear: What Mass Killings and Domestic Violence Have in Common. New York Times. 15.6.2016. Online verfügbar unter: <https://www.nytimes.com/2016/06/16/world/americas/control-and-fear-what-mass-killings-and-domestic-violence-have-in-common.html> (Stand: 24.11.2021).
- Tippe, Sebastian (2020): Toxische Männlichkeit: Entstehung von rechter Gewalt. In: Kirmes, Michaela, Barwinski, Rosmarie (Hrsg.): Opfer rechter Gewalt. Zeitschrift für Psychotraumatologie und ihre Anwendungen, (1). Kröning: Asanger Verlag, S. 50-56.
- Trans Gender Europe e. V. (2021): Report Trans Murder Monitoring (2021). Online verfügbar unter: <https://transrespect.org/en/tmm-update-tdor-2021/> (Stand: 24.11.2021).
- Volkov, Shulamit, : Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. 2. Auflage. München: Beck Verlag. S. 13-37.
- Wilhelm Tell (2015): Asyl Eine politische Bestandsaufnahme – Höcke beim IfS [Video]. Youtube. Online verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=ezTw3ORSqIQ> (Stand: 24.11.2021).
- Wimbauer, Christine / Motafek, Mona / Teschlade, Julia (2016): Prekäre Selbstverständlichkeiten. Neun prekarisierungstheoretische Thesen zu Diskursen gegen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung. In: Hark, Sabine/ Villa, Paula-Irene (Hrsg.): (Anti-)Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript, S. 41-58.
- Zastrow, Volker (2006): „Gender Mainstreaming“. Politische Geschlechtsumwandlung. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung. 20.06.2006. Online verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/gender-mainstreaming-politische-geschlechtsumwandlung-1327841.html> (Stand 01.12.2021)
- Zick, Andreas / Küpper, Beate (2021): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz Verlag.

Impressum

-  Violence Prevention Network gGmbH
Judy Korn, Thomas Mücke - Geschäftsführung
Alt-Reinickendorf 25
13407 Berlin
-  (030) 917 05 464
-  (030) 398 35 284
-  post@violence-prevention-network.de
-  www.violence-prevention-network.de

© Violence Prevention Network | 2021



Eingetragen beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg unter der Handelsregisternummer: HRB 221974 B.

Bildnachweis: Shutterstock/Rusyn

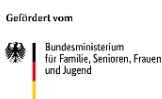
**Wir danken Prof. Rebekka Hufendiek, Laura Kotzur,
Sören Musyal und Julia Nowecki herzlich für ihre hilfreichen
Gedanken, Anmerkungen und Kritik.**

Redaktion: Cornelia Lotthammer, Paul Merker
Gestaltung: Part | www.part.berlin.de

Spenden sind herzlich willkommen!
Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE14100205000001118800
BIC: BFSWDE33BER
Oder online über www.violence-prevention-network.de

-  www.facebook.de/violencepreventionnetworkdeutschland
-  @VPNderad

Diese Publikation erscheint im Rahmen des Projektes *Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX)*, gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ und kofinanziert durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.



Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

